

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

"Tagblatt-Haus".

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Pf. monatlich. Nr. 2 — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. Nr. 3 — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausländisch durch "Verlags-Geld". — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem an gegen: in Wiesbaden die Privathandlung "Bezugs-Post" sowie die Ausgabenstellen in allen Teilen der Stadt; in Düsseldorf: die dortigen Ausgabenstellen und in den benachbarten Landstädten und im Abgangen die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Nahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Genthilstr. 66. Fernspr.: Amt Uhlstand 450 u. 451. Für die Nahme von Anzeigen an vorgezeichneten Stellen: für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Zeitung "Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Wöchentlich 12 Ausgaben. Fernruf: „Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.



12 Ausgaben.

Fernruf:

"Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.

Samstag, 14. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 533. + 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Fortsetzung der Deutschen am westlichen Iserufer.

Die Franzosen geben die deutschen Erfolge zu.

Br. Genf, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Afr. Bl.) Die französischen Versuche, den Deutschen die Feststellung am westlichen Iserufer zu erschweren, sind nach dem heutigen französischen Hauptquartierbericht mißlungen. Die Note gesieht zu, daß die Deutschen etwa 300 Meter Gelände am westlichen Iserufer behaupten, verschweigt aber die höchst vorteilhafte deutsche Stellung südlich Dixmuiden, wo die Franzosen so schwachen Widerstand leisten, daß der Militärkrieger General Lericoy mit der Gefahr einer Umgehung rechnet und Oberstleutnant Roussel schreibt: Resigniert müssen wir dieser wesentlichen Änderung Rechnung tragen. Die deutsche Wehrkraft bildet eine respektgebietende breschenlose Mauer.

Japanische Verluste vor Kiautschau.

Br. London, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Afr. Bl.) Vor Kiautschau verloren die Japaner insgesamt 15 Aeroplane und einen großen Panzerkreuzer; ferner sind mehrere Batterien ihrer Belagerungsgeräte nach Mitteilungen englischer Blätter unbrauchbar gemacht worden. Nach einer Depesche der "Central News" sind drei der größten Forts derartig zusammengehauen, daß sie als unverwiderstellbar bezeichnet werden. Die Verluste der Engländer sind von der britischen Regierung noch nicht mitgeteilt worden.

Zu dem Seegeschäft an der chilenischen Küste.

Admiral Cradock uns Leben gekommen?

Br. Köln, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Afr. Bl.) Wie die "Kölner Volkszeitung" schreibt, scheint es, als ob der britische Geschwaderchef Admiral Cradock in dem Seegeschäft an der chilenischen Küste uns Leben gekommen sei, denn der Generalgouverneur von Kanada, Herzog von Connaught, habe dem ersten Lord der Admiraltät ein Telegramm gesandt, worin im Namen der kanadischen Regierung der britischen Marine das tiefste Beileid an dem Verluste des Admirals Cradock und der Mannschaften der "Good Hope" und des "Monmouth" ausgesprochen wird.

Der Verlust der englischen Kreuzer "Good Hope" und "Monmouth" von der englischen Admiraltät zugegeben.

W. T.-B. London, 13. Nov. (Richtamlich.) Die Admiraltät weiß mit, daß, obwohl keine näheren Berichte eingegangen sind, die Kreuzer "Good Hope" und "Monmouth" als verloren betrachtet werden müssen.

Die "Dresden" und "Leipzig" mit dem Geschwader vereinigt.

Dem japanischen Geschwader entgegen.

Br. Haag, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Afr. Bl.) Die "Times" veröffentlicht ein Telegramm aus Valparaíso, wonach es Admiral S. V.ee gelungen sei, durch Funkruf die "Dresden" und "Leipzig", die zur Aufsuchung des englischen Hilfskreuzers "Cirano" nach Takao hinaus gesandt waren, mit seinem Geschwader "Scharnhorst", "Gneisenau" und "Nürnberg" zu vereinigen, um der aus acht Schiffen bestehenden japanischen Flotte entgegenzufahren.

Zum Untergang der "Emden".

hd. Rotterdam, 13. Nov. Eine Neuermeldung besagt: Als die "Emden" sich den Nolosinseln näherte, telegraphierten die Telegraphenbeamten von allen Seiten um Hilfe. Die von der "Emden" gelandete Abteilung durchschneidet zwei Kanäle.

Die deutschen Schießleistungen auf See.

London, 12. Nov. Der Steuermann des Küstenpanzers "Halcyon", der bei Hartmann von einem deutschen Geschwader beschossen wurde, erklärte, laut "Daily Mail", obwohl sein Schiff mit Vollgas gefüllt sei und sich durch Kurvenfahrten zu sichern suchte, hätten acht deutsche Granaten doch das Deck erreicht. In Anbetracht der sehr satten Fahrt handele es sich um eine ausgezeichnete Schießleistung. Schon, die zweite deutsche Granate habe den Mast der drahtlosen Orientierung zerstört. Das englische Unterseeboot sank nicht, wie berichtet wurde, bei der "Verfolgung" des deutschen Geschwaders, sondern bei der Heimkehr in den Hafen Hartmann. Der Untergang erfolgte, als ein anderer Unterseeboot sich ihm näherte und es auf die Minen aufmerksam machte. Kurz zuvor waren nämlich zwei Handelsdampfer auf die deutschen Minen geraten und gesunken, darunter einer mit der gesamten Besatzung von 100 Mann.

Der heilige Krieg.

Der Aufruf des Sultans.

Br. Konstantinopel, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Afr. Bl.) Der angekündigte Aufruf des Sultans an das Heer und die Flotte ist, wie bereits kurz gemeldet, erschienen. Er erinnert von neuem an den neuen Angriff auf die Schwarze Meerflotte, an die dreihundertjährige Wühlarbeit Russlands gegen die Türkei, und führt dann fort: kämpft, kämpft wie die Löwen gegen die Feinde, denn Ehre und Gleichheit von 300 Millionen Muselmänen hängen

von Eurem Siege ab. Die Herzen und Gebete von 300 Millionen Unschuldigen sind mit Euch. Die Pflicht, die Euch gegeben wurde, ist bisher keiner Armee der Welt aufgelegt worden. In Erfüllung dieser Pflicht zeigt der Welt, daß ihr Nachkommen jenes glorreichen ottomanischen Armeen seid, die einst haben die Welt zittern machen. Kämpft, daß der Feind nicht wagt, seinen Fuß in dieses heilige Land zu setzen und die Ruhe des heiligen Gebietes der Hedschas zu stören. Das Recht ist auf unserer Seite, die Unrechte auf der Seite der Feinde. Der Allmächtige wird mit uns sein, um die bösen Absichten der Feinde zu vereiteln. Meine Soldaten, vergesst nicht, daß Ihr Waffengefährten der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seid und mit ihnen für das höchste Ziel kämpft. Der Held wird ein Märtyrer sein, wer am Leben bleibt, wird die Früchte des Sieges ernten. Mehmed-Peschad.

Große Kundgebung der Muselmanen.

hd. Konstantinopel, 13. Nov. Aus Anlaß des türkischen Sieges im Kaukasus ist ganz Istanbul festlich besetzt. — Heute finden grohartige Kundgebungen von Muselmanen aus allen Teilen der Welt, auch aus Indien und Persien in dem Zentralviertel statt. Von dort wird sich der Zug nach Dolma-Badiye zum Palast des Sultans begeben. — Bei der Verfolgung der geschlagenen russischen Kaukasus-Armee fielen, wie weiter gemeldet wird, die russischen Munitionstransporte in die Hände der Türken.

Religiöses Verbot des Kriegsdienstes der Mohammedaner in den Armeen der Verbündeten.

W. T.-B. Wien, 13. Nov. (Richtamlich.) Die "Neue Freie Presse" meldet aus Sossia: Nach einer Meldung aus Konstantinopel verbietet der Scheich-ul-Islam den Mohammedanern, in den Armeen Englands, Frankreichs und Russlands zu dienen.

Indier mit Gewalt in den Kampf getrieben.

Br. Berlin, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Afr. Bl.) Einer Postkarte aus Villa entrinnt der "L.A." folgendes: Heute sind die ersten indischen Gefangenen in der Kommandantur angelangt. Sie behaupten, sie hätten sich geweigert, für England in den Krieg zu ziehen und darauf seien sie von den Engländern mit gebundenen Händen auf die Schiffe gebracht und nach Frankreich transportiert worden.

Eine Proklamation des Kommandanten von Smyrna.

W. T.-B. Konstantinopel, 13. Nov. Der Militärdirektor von Smyrna veröffentlicht eine Proklamation, in der es heißt: Die Militärbehörde hat alle Maßnahmen zur Verteidigung Smyrnas auf dem Lande und zu Wasser getroffen und wird bis ans Ende der Verteidigung der Stadt ausharren, was auch immer für Angriffe erfolgen werden. Die Armee ist entschlossen, ihre Pflicht bis zum letzten Mann zu erfüllen und überzeugt, daß kein Feind den Fuß auf den heiligen Boden des Vaterlandes wird setzen können. Die Proklamation spricht sodann ausführlich von den Pflichten der Bevölkerung im Falle einer Beschiebung der Stadt.

Drei türkische Transportschiffe überfällig.

W. T.-B. Konstantinopel, 13. Nov. Der Bericht des Hauptquartiers besagt: Von den vor 8 Tagen von Konstantinopel abgefahrenen Transportschiffen "Beyazilhem", "Barhamat" und "Medhat-Pascha" fehlt jede Nachricht. Da diese Schiffe sich am Tage der Beschiebung von Songul-dak in jener Gegend befanden, wächst die Wahrscheinlichkeit, daß sie von der russischen Flotte angegriffen worden sind.

Bergebliebe Bitten eines englischen Torpedobootes.

W. T.-B. Konstantinopel, 13. Nov. (Richtamlich.) Nach einer Mitteilung in Smyrnas Blättern erschien ein englisches Torpedoboot vor Dikili und verlangte, die englischen Untertanen und einige Franzosen an Bord nehmen zu können. Das Ansuchen wurde jedoch abgelehnt. Das Torpedoboot entfernte sich, kam aber nach kurzer Zeit noch zweimal zurück, erhielt jedoch jedesmal dieselbe Antwort.

Das schlechte Feuer der russischen Schwarzen Meerflotte.

W. T.-B. Konstantinopel, 13. Nov. (Richtamlich.) Die Mannschaft eines aus Songul-dak zurücksgekehrten türkischen Handelschiffes berichtet, daß während der Beschiebung Songul-dak durch russische Schiffe ungefähr 100 Schüsse gegen das Schiff abgefeuert wurden, ohne zu treffen. Ein anderes im Hafen liegendes türkisches Schiff erlitt gleichfalls keine Beschädigungen.

Zagrad, der neue russische Name für Konstantinopel.

W. T.-B. Berlin, 13. Nov. Die Londoner "Central News" berichten aus Petersburg, daß dort Konstantinopel in Zagrad umgetauft sei. Der Zar würde dort später seinen Sommerurlaub nehmen.

Eine Meuterei bei den sibirischen Truppen.

Br. Budapest, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Afr. Bl.) Ein aus russischer Gefangenshaft entflohen Arzt erzählt, daß unter den am San stehenden sibirischen Truppen wegen des Alkoholverbots eine Meuterei ausgebrochen sei. Die Meuterer wurden hinter die Front gebracht und gruppenweise niedergestellt.

Der Emir von Afghanistan zum Krieg entschlossen

W. T.-B. Konstantinopel, 13. Nov. Nach über Persien eingegangenen Nachrichten ist der Emir von Afghanistan entschlossen, den Krieg gemeinsam mit dem Kalifen zu führen; trotz ihm von Russland und England gemachten umfangreichen Zusicherungen gilt die Kriegserklärung des Emirs an beide als bevorstehend.

Allgemeine Wehrpflicht in England.

O Berlin, 12. November.

Je drohender sich unsere Heeresmacht der englischen Küste entgegenwälzt, desto häufiger wird in dem geängstigten Inselstaat der Ruf nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Einen größeren Umsturz aller Bedingungen seines nationalen und staatlichen Lebens, als wie ihn die Reform bedeuten möchte, würde England in seiner Geschichte noch nicht erlebt haben. Welche Aussichten sich eröffnen, wenn dies wichtige Ereignis wirklich eintreten sollte, davon braucht für jetzt nicht gesprochen zu werden, aber unsere erfahrungsmäßige Ansicht vom Wesen des Engländerstums, das, so durfte es uns bisher erscheinen, dem Prinzip der Dienstpflicht einen unbefriediglichen Widerstand entgegensetzen werde, wird sich vielleicht nach veränderten Tatsachen entsprechend umzuwandeln haben. Für die unmittelbare Gegenwart erwiekt es sich jedenfalls, die Zeugnisse, die auf einen Wechsel der britischen Ansichten und Absichten vorbereiten, ohne Voreingenommenheit zu würdigen. Die Rede des Arbeitervorstandes Barnes in Birmingham, die als letzte Zuflucht vor einer drohenden allgemeinen Wehrpflicht die Auswanderung vieler junger Leute nach den Vereinigten Staaten ankündigt, beweist immerhin, daß das Problem jenseits des Kanals von Tag zu Tag ernster genommen wird. Auch der "Vorwärts" erhält von seinem Londoner Berichterstatter, der jetzt in Amsterdam weilt, Mitteilungen, nach denen die Frage der allgemeinen Wehrpflicht immer mehr in Fluss kommt. Die Schlüsse des "Vorwärts"-Artikels sind so interessant, daß wir sie im Wortlaut herstellen möchten. „Alle Agitationen der englischen Presse — auch die sinnlosesten — haben bisher so prompten und vollständigen Erfolg gehabt, daß man befürchten muß, es werde bei dieser nun einsetzenden Agitation zugunsten des allgemeinen Militärdienstes ebenso gehen. Vielleicht hält es die Heeresverwaltung noch für gefährlich, offen mit dieser Forderung herauszurücken. Man weiß, daß sie bei den englischen und vor allem auch den irischen Massen ernsten Widerstand begegnen würde, und auch die Liberalen wollen nicht einsehen, daß man den „deutschen Militarismus auf dem Kontinent zu vernichten brauche, wenn man sich ihn gleichzeitig zu Hause auf den Hals schafft“. Allein große Hoffnungen können auf diese Widerstände nicht gesetzt werden. Was auch der Krieg auf den Schlachtfeldern bedeuten mag, das eine ist gewiß, daß er zu Hause die schrankenlose Herrschaft der Militaristen bedeutet. Ein paar wohlorganisierte Paniken der englischen militaristischen Presse, zumal wenn sie durch deutsche Vorstöße zu Bond oder zur See oder gar aus der Luft unterstützt sein sollten, würden vollständig genügen, den militaristischen Plänen zum Siege zu verhelfen. Dann würde dieser Krieg dem englischen Volke das bringen, was die englischen Sozialisten am meisten von ihm befürchten haben: die dauernde Umwandlung Englands in einen Militärstaat.“ So der "Vorwärts". Wir werden diese Vorgänge in England jedenfalls im Auge behalten müssen.

Tatarennachrichten der Dreiverbandspresse.

W. T.-B. Wien, 13. Nov. (Richtamlich.) Die "Politische Korrespondenz" schreibt: Für die Kühnheit der Erfindung, durch die sich die Kriegsberichterstattung der Organe des Dreiverbands auszeichnet, sind die nachstehenden hier telegraphisch eingelaufenen Meldungen besonders bezeichnend. "Morningpost" erfuhr aus Rom: Deutschland trug Aufschluß den Friedensschluß an, was von den Russen abgelehnt wurde. — Eine Londoner Neuter-Meldung besagt: Beinahe die ganze ungarische Kavallerie sei in Belgien vertrieben worden. Die Wiener Verlustliste führt 867 ungarnische Adelsnamen unter den bei Ville Gefallenen an.

Der Kohlenmangel in Paris.

hd. Luxemburg, 13. Nov. Nach französischen Blättern meldungen beginnt in Paris der Kohlenmangel recht früh zu werden, da aus den nördlichen Kohlenrevieren die Aufsicht fast ganz eingestellt wurde und die südlichen Reviere fast ausschließlich für die Industrie in Anspruch genommen werden. Englische Kohle kommt nur in ganz ungenügender Menge. Aus diesem Grunde hat eine Gruppe Deputierter des Seinedepartements den Abgeordneten Denis-Cochin beauftragt, in dieser Angelegenheit bei dem Ministerpräsidenten Viviani vorstellig zu werden.

Die Verwendung der Kriegsgefangenen in Frankreich.

Br. Genf, 13. Nov. (Sig. Drahtbericht. Mr. Vin.) Senator Berenger führt in der "Action" eine heftige Propaganda für die Verwendung deutscher Gefangener zur Entwässerung der Sümpfe und zum Bau von Straßen und Eisenbahnen. Er verlangt ferner die Verschickung „preußischer Monoschulter“ nach Marocco, um ihnen darunter den Stolz auszutreiben. Der Generalgouverneur Algériens erwidert im "Temps", daß die Verwendung von Gefangenen in Nordafrika unmöglich sei, weil dort schon 60 000 Arbeitslose vorhanden sind. Daher werden die Gefangenen nach dem äußersten Süden der Kolonie verschoben, wo wegen des Klimas Arbeitskräfte gänzlich fehlen.

Schändliche Behandlung deutscher Kämpfer in Frankreich.

Singen, 11. Nov. Aus zahlreichen Vernehmungen und Besprechungen läßt sich als zusammenfassendes Urteil feststellen, daß die Unterbringung und Versorgung fast aller Kriegsgefangenen in Frankreich menschenunwürdig und daß die Behandlung in einem Halle (Kloster Baraison) geradezu残酷 war. Besonders schwerwiegend sind die von zahlreichen Personen befundeten Einreihungen deutscher jugendlicher Kriegsgefangene in die Fremde Legion nach vorheriger Anwendung bestimmter Prangsmittel, wie Hunger, Einsperrung, Misshandlung usw. Auch Misshandlungen anderer Deutscher werden aus bestimmt festgestellt. Entfernungen durch elterregende Speisen waren recht häufig.

Deutsche auf einem holländischen Dampfer verhaftet.

Amsterdam, 11. Nov. 28 deutsche Passagiere, die auf dem Dampfer "Tubantia" des Holländischen Broads die Reise nach Südamerika antreten wollten, wurden am Montag in West von den französischen Behörden verhaftet.

Frankösische Siegelfechterei.

TU. Haag, 13. Nov. Die französische Gesandtschaft läßt durch die Zeitungen folgende Erklärung veröffentlichen: Viele holländische Zeitungen haben ihrer Bewunderung über den Beschluß der französischen Regierung Ausdruck gegeben, feindliche wehrfähige Untertanen in den französischen Verbündungen und an Bord neutraler Schiffe gefangen zu nehmen. Die holländische Presse vergißt, daß dieser Beschluß gefaßt wurde in Anbetracht der von dem deutschen Militär in Belgien und besonders in Frankreich getroffenen Maßnahmen gegen Personen derselben Kategorie, die als Kriegsgefangene nach Deutschland herüberkamen oder zur Verfügung der Behörden gehalten werden. Die Verantwortlichkeit für diese Maßregel trifft also nicht die französische Regierung. (Wenn wir in den besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs die Aushebung verhindern, so handeln wir im Einklang mit dem Völkerrecht. Das Verfahren der Verbündeten, Wehrfähige von neutralen Schiffen herunterzuholen, verstößt jedoch gegen das Völkerrecht, das ist der Unterschied. Schrift.)

Fortgesetzte Beschlagnahme deutschen Privateigentums.

Berlin, 11. Nov. Pariser Blätter melden dem "Berliner Tagebl." aufsche: In der Liste beschlagnahmter deutscher Firmen findet sich auch der Name des Edelsteinhändlers Julius Rothmann. Er besaß ausgedehnte Geschäftsräume in der Rue Rossini 1 und ein schönes Wohnhaus in der Rue Rameau 54, das ein lohnbares Museum historischer Edelsteine und Kostbarkeiten im Wert von vielen Millionen enthält. Darunter befindet sich das antike Brillantkoffer der Königin Maria Pia, der Großmutter des früheren Königs Manuel von Portugal.

Die Zustände im Gefangenencalager auf der Insel Malta.

München, 12. Nov. Ein früherer Münchener Oberlehrer, der am 18. Oktober gefangen genommen wurde, schreibt in einem Briefe, den er durch die Vermittlung eines mitgefangenen und wieder freigelassenen Schweizer Bürgers an seine Eltern gelangen ließ, seine Erlebnisse und die Zustände in ihrem Gefangenencalager auf der Insel Malta. In dem Briefe, den die Münchner Augsburger Abendzeitung veröffentlicht, heißt es zum Schlus: „Wir wurden in einem faszinierenden Bau untergebracht. Wir bekamen jeder einen Bund dürrer Blattwerk zum Lager ohne Deden, so daß wir die Kälte der Tropennächte auf dieser als diefernest verschrienen Insel mehr als notwendig spürten. Wir werden hier zu allerlei Landarbeiten angehalten und besonnen Soldatenpost einmal am Tage. Vom eigenen Gelde Lebensmittel zu kaufen, ist verboten und wird mit der Peitsche bestraft. Zwei solcher Strafen bei anderen Kameraden erlebt ich schon, auch der Gebrauch der deutschen Sprache unter uns ist verboten. Für diese Übertretung gibt es Arrest und Haft.“

Eine widerliche Komödie.

In London findet man trotz dem Ernst der Zeit noch seine Befriedigung darin, eine höchst widerwärtige Komödie aufzuführen. Alle englischen Blätter sind mit einer Eintrümmerei, die Verdacht erregen muß, das Lobes voll über den Kommandanten der "Emden" v. Müller, den sie als einen ritterlichen Gentleman und Sportsmann feiern. Scharf, aber zu-

treffend geistet Graf Nevenius in der "Deutschen Tageszeitung" dieses Verfahren: „Wie lehnen alle diese Anerkennungen und Lobeserhebungen mit dem Gefühl größten Widerwillens ab und würden es für bedauerlich halten, wenn sie auf die öffentliche Meinung in Deutschland einen „wohluenden Einfluß“ ausüben und fürbare Münze gebauen würden. v. Müller hat den Kreuzer geführt, wie er zu führen war. Es liegt nicht der geringste Grund vor, die Mannschaften beschuldigender Danper schlecht zu behandeln, jedenfalls nicht für uns Deutsche; bei den Engländern mag es anders sein, jedenfalls nach dem empörenden Roheit, mit der viele harmlose Deutsche auf englischem Boden behandelt wurden und noch behandelt werden, nach der Art, wie in der ersten Woche des Kriegs die gefangenen deutschen Mannschaften der „Dönitz-Luise“ vom Kapitän des „Ambition“ im unteren vorderen Raum des Schiffes unvergebragt wurden, um als erste getötet zu werden, wenn das Schiff auf eine Mine aufsank, was auch geschah. In Deutschland hält man es nicht für einen Beweis besonderer Menschlichkeit, wenn man, wie die Engländer es am 28. Aug. taten, weblose schwimmende Deutsche, ihnen interessiert aufzuhören und mit Revolvern auf sie schiessend, ertröten läßt, oder wenn man ein Lazarettenschiff wie die „Ophelia“, das die überlebenden der vier vernichteten deutschen Torpedoboote suchen wollte, beschlägt und es nach einem englischen Hafen führt, wo die Besatzung trotz der Rote-Kreuz-Binden infiliert wurde. Werden auch an die neulich mitgeteilte Selbstentlastung eines nachher gefangenen englischen Fliegers, der einen deutschen Verbündeten vollkommen nötigt in seiner Maschine mit sich führte, um ihn durch die Stadt zum Brot zu bringen.“

Die Wirkung der Verhaftung der Engländer.

W. T.-B. Norden, 13. Nov. Hiesige englische Frauen sandten eine Eingabe nach London, worin es heißt: Die in Norden lebenden britischen Frauen richten die dringende Bitte an die britische Regierung, die deutschen und österreichischen Zivilgefangenen, so weit sie nicht verdächtig sind, auf freien Fuß zu setzen, um den Verhafteten ein der britischen Nation würdiges Unterkommen zu sichern. Außerdem fragen sie an, was mit den Frauen und Kindern der jetzt in Deutschland verhafteten Briten geschehen soll, da sie, ihrer Fruchtbarkeit beraubt, der Gnade oder Ungnade der deutschen Regierung oder Privatpersonen ausgeliefert sind. Die englischen Frauen in Aachen möchten der britischen Regierung unterbreiten, daß sie bisher von den deutschen Behörden mit der größten Schonung und Rücksicht behandelt worden sind, wie es dieser großen und starken Nation würdig ist. Wie es aber die deutsche Regierung für richtig erachtet, mit uns zu verfahren, nachdem die traurigsten Aussagen von deutschen Zivilgefangenen aus England eingetroffen sind, muß abgewartet werden.

Admiral Troubridge freigesprochen.

hd. Rotterdam, 13. Nov. Das Londoner Blatt "Globe" meldet, daß Konteradmiral Troubridge, der im Mittelmeer Dienst getan hat, vom Kriegsgericht von der Anklage der "Völkervergaßnis" freigesprochen wurde. Die Anklage stützte sich auf die Tatsache, daß die deutschen Kreuzer "Goeben" und "Breslau", mit deren Verfolgung er beauftragt war, entflogen.

Drei neue englische Divisionsäste.

TU. London, 13. Nov. Die Londoner "Gazette" veröffentlicht die Ernennung von drei neuen Divisionsgeneralen. Es sind dies Generalmajor Colin J. MacKenzie an Stelle des Generals Hamilton, Generalmajor Edmund H. Allenby und Brigadegeneral Henry Deb am Stelle des Generals De Ville.

Hochverratsprozeß gegen irische Zeitungen.

W. T.-B. Berlin, 13. Nov. Nach einer Meldung der "Times" beabsichtigen die militärischen Behörden einer Anzahl irischer Zeitungen den Prozeß wegen Hochverrats an machen.

Eine Rothschildspende für die flüchtigen belgischen Juden.

TU. London, 13. Nov. Lord Rothschild hat für die in England lebenden jüdischen Flüchtlinge aus Belgien 600 000 Mark gespendet.

Der Umschwung der öffentlichen Meinung in Nordamerika.

Der "Outlook", die geleseste und bestigelierte Zeitung der gebildeten Welt Nordamerikas, hat von Anfang des Krieges an eine deutlichfeindliche Haltung angenommen. Bleibt man von Woche zu Woche ihre kriegsgeschichtlichen Artikel, so bekommt man eine ziemlich genaue Vorstellung der

nen. Vor den Bänken ein Tisch, auf dem mächtige Berge blühblauer, weißer Porzellanschalen sich tummen, in einer Ecke der große moderne Kochkessel. Die leitende Dame erklärt mir gern alle Einrichtungen und Gesetze ihres kleinen Reichs; dabei aber teilt sie noch den ankommenen Kindern die Plätze zu, schickt einen Jungen, der mit der Rübe auf dem Kopf hereingeht kommt, nochmals hinaus, muntert da und dort zum Essen auf und findet nebenher noch Zeit, sich mit den anderen diensttuenden Damen zu unterhalten. „Frau Doktor“ wird eine derselben angesprochen, die den Kindern eifrig die Marlen abstempelt und abnimmt.

Nun füllen sich die Bänke schnell. Viele der Kinder sollen um 1 Uhr wieder in der Schule sein; aber das läßt sich nicht immer gleich feststellen, und Hunger haben sie alle, die kleinen. Die meisten erscheinen unterernährt, manche geradezu verkümmert. Alle aber sind sauber gekleidet, nur unter den Jungen bemerkte ich einige Schmutzlinien. Das sind zugleich auch rechte „Roucheine“; aber die Vorstandsdame wird glänzend fertig mit ihnen.

Weihabt gibts heute mit Würstchen. Und die Kinder können sowiel von der Speise haben, als sie wollen. Die Lehrerin macht mich auf ein elfjähriges Mädchen aufmerksam, die sich ihr Schüsselchen nun schon das drittewal füllt. Sie dort hat den größten Appetit; sie ist unser Rellamest. Aber auch die anderen, Jungen und Mädel, lassen es an gesunden und gern gesehrten Eßlust nicht fehlen. Das Mädel hat wohl bemerkt, daß wir von ihr sprechen, sie gibt den Kopf ab, geht nach hinten und — fängt von vorne an. Gehegnet sei es ihr! Nun mehr Kinder bekommen, andere gehen; die Plätze an den grauen Bänken sind immer besetzt.

französisch-englischen Auffassung über die Kriegslage und Kriegsentwicklung mit ausgeprochen feindseliger Richtung gegen Deutschland und einer oft fast tonischen Verleidung deutscher Erfolge. Um so interessanter ist in der Nummer vom 7. Oktober eine Ausführung über den Umschwung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten zugunsten Deutschlands. Darin heißt es:

„Zehn beginnen Briefe von den amerikanischen Journalisten im deutschen Lager anzunehmen. Wir sehen natürlich unsere eigenen Leute als wahrscheinlich weniger voringenommen an. Diese Briefe werfen eine Fülle neuen Lichtes auf den Gegenstand. Letzte Woche glaubten viele Amerikaner, die deutschen Soldaten würden nur mit brutaler Gewalt in die Schlacht hineingetrieben, zu Angreifern, für die sie nicht den mindesten Schneid hätten. Man malte sich eine rücksichtlose Armee verdrossener Männer aus, schlecht gelaufen und murkend, von ihren Offizieren, die sie fürchteten und hassen, tot vergewaltigt. Man erzählte sich endlose Geschichten von der Demoralisation dahin in Deutschland. Wenigstens ein duzendmal berichten wir Depeschen von Revolutionen in Berlin. Jetzt hat tatsächlich jeder Amerikaner mit einem Freund gesprochen, der eben aus Deutschland zurückgekehrt ist, oder er hat einen zuverlässigen Bericht gelesen, wie die Deutschen sich seit wie ein Mann im Angesicht der sie umringenden Gefahr erhoben haben, wie auch die Nichtkriegspflichtigen in ungeheuren Scharen zur Fahne eilen, und zwar ohne brausenden Hurrapatriotismus, in bitterem Ernst, je wissen, was ihrer wartet; aber im Ausmarsch singen sie Luthers altes Kampflied „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffe“. Man weiß jetzt, daß es in Berlin Revolutionen überhaupt nicht gegeben hat, wie man dort, wenn die gewohnten Lebensmittel zu teuer werden, einfach etwas Billigeres ist, wie die Mütter trocknen Augen an den Anschlagsäulen stehen und die Lippen der Toten und Verwundeten stutzen.“

Der Umschwung in der öffentlichen Meinung bei uns ist bemerkenswert. Nicht sowohl mit Bezug auf unsere Hoffnung oder Erwartung, welche von den kämpfenden Parteien siegen wird. Als wir hörten, daß der Krieg erklärt war, wußten wir instinktiv, womit wir den Sieg gewinnen. Die Frage entschied sich und wie von selbst nach allen möglichen alten Beziehungen und Vorurteilen. Über viele von uns haben ihre Haltung gegenüber den Deutschen geändert. Ich traf neulich einen Karikaturenzeichner, der bitterböse Bilder vom deutschen Heere gezeichnet hatte. Er zeigte mir einen Brief von seiner Schwester, die in Dresden studiert. Drei von den Söhnen des Hausbesitzers dort seien zur Front gegangen, feine, großgewachsene Menschen, schreibt sie. Einer hatte zwei kleine Kinder, der andere hat gerade geheiratet, der dritte ist noch auf der Universität, Prachtjungen. Und dann schrieb sie weiter von der alten, verrosteten Mutter, die am Abend soh und stritt und warrte. Mein Freund sagte, ich schaue mich meiner Karikaturen. Ich glaube, wir füllten und mancher unserer Zeitungen auch schwärmen.“

Vor 10 Tagen wurde der Name „ein Deutscher“ von vielen als eine schreckliche Unverschämtheit empfunden: Hohenzollern, Generalstab, eine Nation von dumppem, in die Schlacht getriebenen Vieh, die gepanzerte Faust des Kaisers, der Wirbelwind ähnlicher Brutalität. Jetzt lernen wir mehr und mehr einsehen, daß das Wort „ein Deutscher“ auch ein wundervoll geeintes Volk bezeichnet, von Adeligen und Bauern, Professoren und Fabrikarbeitern, und vor allem auch Müttern, die ihre Söhne für das Vaterland hängen, schäflich, hart arbeitende, gottfürchtige Leute, die den Krieg nicht wollten, aber nun er da ist, sind sie entschlossen, durchzuhalten, und zwar mit so viel Hingabe und Selbstverleugnung, wie nur je ein Volk in der Geschichte bewiesen hat. Jetzt ver stehen wir, daß die Alliierten nicht bloß den Kaiser nicht bloß den deutschen Militärismus zu besiegen haben, ehe sie ihren Zugang in Berlin halten können. In ihrem Wege steht das ganze deutsche Volk.“ (Nordd. Allg. Blg.)

Deutsche Sympathien in Ungarn.

Auch in Fünfländern ist eine hervorragende Straße, die bisher einen ungarischen Namen trug, Kaiser-Wilhelm-Weg“ genannt worden. Aus einem Brief aus der ungarischen Stadt ist zu erkennen, daß die Begeisterung für den Kaiser und die deutsche Sache dort sehr groß ist.

Nicht auf Flugzeuge schließen.

W. T.-B. Berlin, 13. Nov. (Amtlich.) In einzelnen Landesteilen sind deutsche Militärsieger wiederholt durch Schüsse und Steinwürfe gefährdet worden. In einem Etat des Ministers des Innern wird vor solchen Ausschreitungen gewarnt und auf die Strafbarkeit derartiger unbedachter Handlungsweise hingewiesen.

Eine Rechtfertigungschrift der Feldpost.

W. T.-B. Berlin, 13. Nov. (Amtlich.) In Beiträgen sowie in Zuschriften an die Postverwaltung wird als Vorwurf gegen die Feldpost öfters die Frage aufgeworfen, wie es kommt, daß die Klagen über die Feldpost nicht aufzuhören. Das Reichspostamt hat in einer kleinen Druck

Etwas 600 Kinder werden täglich hier gespeist; innerhalb zweier Mittagsstunden!

Eine Beauftragte der Zentrale, die an diesem Tage jene Anzahl des Vereins besucht, erzählt mir, daß die Stadt derzeit monatlich etwa 78 000 M. beiträgt. Die Stadt zahlt dem Verein für die Schulmarken, also für Kind und Wahlzeit 12 Pfennig. Das ist ungefähr der Preis, der bei ganz billigen Zeiten dem Werte des Gebotenen entspricht. Die Teuerung erhöht natürlich den guten Zweck der Sache. Aber jene 12 Pfennig sind ja noch der „höhere“ Preis; die Wohltätigkeitsvereine, die Marken für ihre Schüllinge abgeben, zahlen 10 Pfennig und die bedürftigen Arbeitersfamilien ebenfalls nur so viel. So mag sich nun der Besitzer einen Begriff davon machen, welche großen Mittel dieser Berliner Kinderhilfverein für die 32 000 hungrigen Kinder möglicherweise aufbringen muß!

Die Küche, die ich besichtigte, war eine der kleineren. Im Norden und Nordosten gibt's Küchen, die Tag um Tag 1600 Kinder füttern. Dort ist natürlich ein noch regeres, bunteres und lauterer Leben. Die Räume sind entsprechend größer, die Zahl der bedienenden Dienstmädchen auch. Aber die Sauberkeit, die gute, wenn auch einfache Zubereitung der Speise, die liebevolle Sorgfalt der Frauen und Mädchen, die ungezogene herzliche Dankbarkeit der gefütterten Kinder, sie sind überall gleich. 32 000 Kinder täglich dem Hunger entzogen, das ist wahrlich nichts Geringes! Der Kinder-Volksküchenverein leistet aber noch mehr. Er verteilt an 7000 besonders kränkliche Kinder je einen halben Liter gute Brotmilch und nimmt in 32 Kindergarten mehr als 4000 Kinder täglich in Obhut. Und nun, seit dem Kriegsausbruch hat der

Berliner Kriegsküchen.

Von Leo Koslisch.

Auch weit ab von den Todesfeldern der Kriegsschauplätze — und das sei Deutschlands Stolz — gibt's genug treue Wissensfüller, die ihr Bestes einsetzen fürs Volk. Sie, die die Kriegswunden heilen und die sich die Sorge um das darbende Volk aufsetzen haben, sie alle leisten wertvolle Kriegsdienste. Und die Fürsorge dieser Waderen um die Berliner nördlichen Kinder und Erwachsenen will ich in einigen Bildern zeichnen.

Kinder-Volksküchen.

Als der Krieg hereinbrach, hatte der „Verein für Kinder-Volksküchen und Volks-Kinderorte Berlin“ zwanzig Kinder-Volksküchen im Betrieb. Fünfzehnhundert Kinder speiste er täglich. Heute, drei Monate nach den ersten Kriegstage, erhalten über 30 000 bedürftige Kinder Mittagbrot, und die Zahl der Küchen ist auf 54 gestiegen. In diesen wenigen Ziffern spiegelt sich die gewaltige Summe von Arbeit, die täglich, zumeist als unbezahlte Dienststätigkeit, für das darbende Berlin aufgewandt wird. Von den Kosten ganz zu schweigen.

Ich trete zur Mittagszeit in eine der Ausläden des Vereins, im nördlichen Zentrum gelegen. Ein mäßig großer Raum, der gut 60 Kinder fassen kann. Alte, aber sauber gehaltene Schulbänke bilden das Mobiliar; die Wände sind mit Sprüchen geschmückt und mit Aquarellen, deren bunte, frische Farben so recht freundlich auf Kinderherzen einwirken kön-

Schrift unter Benutzung amtlicher auch im Felde gesammelter Unterlagen hierzu Stellung genommen und weiß darin nach, weshalb die Klagen über die Feldpost nicht aufhören wollen. Wie wir hören, ist das Reichspostamt bereit, diese Schrift kostentfrei an Interessenten abzugeben. Diese haben nur ihren Wunsch durch Postkarte der geheimen Kanzlei des Reichspostamts, Berlin W. 86, mitzuteilen.

Krieg und Schule.

LC. über den Krieg in der Schule handelt ein Artikel von Dr. Rohrbach in der „Hilfe“. Er fordert: „In Deutschland muß unerbittlich schulmäßige gelernt werden, und diese Organisation des Massenunterrichts, die uns bisher weder die Engelsachen noch die Romanen nachmachen konnten, bildet den Urtgrund dafür, daß die englische und die französische Industrie, zunächst was die unentbehrliche wissenschaftliche Grundlage und danach auch was die praktische Leistung anging, gegen die deutsche ins Hintertreffen geraten sind. Die Engländer haben in den letzten Jahren selber immer stärker den Schredensatz ausgestoßen: die Schulung der Deutschen ist so viel besser, daß sie uns tot zu lernen drohen! Rohrbach schließt mit folgenden hübschen Bemerkungen: „Wir haben drei große Feinde, hat unlängst ein gefangener englischer Offizier gesagt: Krupp, Nauen und die preußische Eisenbahndirektion. Wer imstande ist, dieses Wort einem Fortbildungsschüler richtig zu erklären, der weiß auch, wie er den Krieg als Ganzen in der Schule zu behandeln hat.“

Auszeichnung eines Lazarettes.

Einem ärztlichen Feldpostbriefe vom südöstlichen Kriegsschauplatz entnimmt eine Berliner Korrespondenz folgendes: „Unser Lazarett wurde damit beauftragt, den Hauptverbandplatz einer Sanitätskompanie zu übernehmen. Wir fanden in einem Komplex von drei Häusern ungefähr 300 frisch Verwundete vor, deren Zahl infolge der unmittelbaren Nähe des Schlachtfeldes sich innerhalb der nächsten Stunden verdoppelte. Im Laufe des Tages geriet das Lazarett in das Granatfeuer der Russen. Um die Verwundeten von der Gefahr des Verbrennens im Stroh zu retten, wurde die Anordnung getroffen, sie aus den Häusern, die den Mittelpunkt des sinnlichen Feuers bildeten, in eine gesicherte Stellung zu bringen. Während das ganze Personal einschließlich aller Offiziere und Beamten bei dieser schwierigen und gefahrvollen Tätigkeit war, schlug eine Granate in eines unserer Häuser ein, tötete zwei unserer Sanitätsoffiziere und einen russischen Verwundeten und verletzte sechs weitere Insassen des Lazarettes. Trotz dieser Katastrophe und trotzdem die Geschosse weiter um uns herum niedergeschossen, gelang es uns, die Verwundeten bis auf den letzten Mann zu bergen.“ Am folgenden Tage wurde das Lazarett durch die Verleihung von 20 Eisernen Kreuzen an Offiziere und Mannschaften ausgezeichnet, eine Ehrengabe, wie sie in der Geschichte des Sanitätskorps wohl einzig dasteht.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Hauptmann Heinrich Meridies vom Infanterie-Regiment Nr. 25; Oberleutnant und Kommandeur eines Reserve-Infanterie-Regiments Gustav v. Westenhagen; Oberleutnant und Kommandeur des 1. Garde-Dragoner-Regiments Fzg. v. Holzing-Beretti. – Das Eiserne Kreuz wurde wiederum einer großen Anzahl freiwilliger Automobilisten verliehen. So erhielten diesen Tapferkeitsorden Prinz Georg von Bayern, der Kommandeur des Königl. Bayr. Freiwilligen Automobilkorps; ferner die Mitglieder Erbgroßherzog Carl v. Hirsch, Wilhelm Helbig, Fritz Behn, Konrad Bachmann, Kurt Friedrich, Hans Leykau und Julius Bernstiel; weiter Oberleutnant d. L. Horst Weber vom Königl. Sächs. Automobilkorps, Hauptmann Anton v. Hirschberg, der Generalsekretär des Rheinischen Automobilclubs, Reiterinrat Ruit (Dresden) und Alfred Jaensch vom Schlesischen Automobilclub, Leutnant Dr. Hornig, Leutnant Zehlaut und Rittmeister Heinemann vom Wiesbadener Automobilclub.

Zwei Eisene Kreuze 2. Klasse.

Der gewiß sehr seltene Fall, daß ein Feldzugsteilnehmer zwei Eisene Kreuze 2. Klasse trägt, ist jetzt zu verzeichnen. Der so Ausgezeichnete ist der 67jährige Kommerzienrat Fritz Heimann von der bekannten Kölnner Firma Johann Maria Farina. Er machte den Feldzug 1870/71 bei den 8. Kürassieren mit, wurde damals zum Offizier befördert und erwarb das Eiserne Kreuz. Nach Beendigung des Kriegs blieb er noch einige Jahre Offizier im Hohenloherischen Jäger-Regiment Nr. 40 und nahm dann den Abschied, um sich der Leitung der oben erwähnten Firma zu widmen. Als jetzt der Krieg ausbrach, stellte sich Kommerzienrat Heimann sofort zur Verfügung der Militärbehörde und errang jetzt als Führer eines Landwehrbataillons in den Kämpfen um Nieuport erstmals das Eiserne Kreuz. Der tapfere Offizier ist in den leichten Kämpfen durch eine Schrapnellkugel verwundet worden.

unermüdliche Verein auch „Bürgerküchen“, Volksküchen für Erwachsene eingerichtet, bis jetzt 8 solcher Anstalten. Außerdem geben neun der Kindervolksküchen auch Speisen für Erwachsene aus. Das alles ist nur möglich durch die Tapferkeit und Opferwilligkeit der Vereinsmitglieder und der Leitung, durch deren unermüdliche Arbeit und gute Organisation.

In der Künstler-Volksküche.

Die „Bürgerküchen“, diese Kriegsvolksküchen Berlins, sehen durchaus nicht gerade volksküchenmäßig aus. Man sitzt in freundlichen Räumen an sauber gebedeten Tischen und isst ein ganz gutes Mahl für 20 Pfennig, kann auch so viel nachbekommen, als man verträgt. Einzelne dieser Bürgerküchen speisen heute schon, kaum einen Monat nach ihrer Eröffnung, 1500 bis 2000 bedürftige Menschen. Auch in den Bürgerküchen ist die Bedienung ehrenamtlich.

Zwei dieser Anstalten haben ihre besondere Eigenart, beide liegen im Westen. In der Meierottostraße ist eine „Künstlerküche“ eingerichtet worden, in der Kaiserin-Augusta-Straße eine Volksküche für hilfsbedürftige Österreicher und Ungarn.

Die Künstlerküche ist erst seit kurzem im Betrieb. Etwa 300 Künstler – Musiker, Sänger, Schauspieler und Regisseure, Männer und Frauen erhalten hier täglich Suppe, Gemüse und Kochfleisch. Manchmal gibt's auch einen kleinen Braten. „Da ist nämlich ein Kollege“, erzählt mir das dienstuende Mitglied des Verbands longtierender Künstler, „der eine Jagd hat; und der will uns bisweilen ein Reb spenden. Überhaupt, unsere Damen sind im Sammeln unermüdlich; manchmal gibt's abends sogar Butter aufs Brod.“

Sieben Mitglieder einer Familie mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Sämtliche im Felde stehenden Angehörige der Familie v. Lilienstern aus dem Hause Wedheim wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, und zwar: 1. Hauptmann Alexander Rühle v. Lilienstern vom Inf.-Regt. Nr. 134 (Plauen); 2. Hauptmann Erich R. v. Lilienstern im Leib-Regiment Nr. 100 (Dresden); 3. Hauptmann Kurt R. v. Lilienstern vom Garde-Jäger-Regt. (Spandau); 4. Oberarzt Dr. Hugo R. v. Lilienstern beim Stabe der 22. Division (Kassel); 5. Oberleutnant Hans R. v. Lilienstern vom Art.-Regt. Nr. 8, 11. Korps; 6. Leutnant Max R. v. Lilienstern vom 1. Garde-Jäger-Regt. (Spandau).

Vater und Sohn zu gleicher Zeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Aus Brüssel wird der „Niederrhein. Volkszug.“ gemeldet: Aus der Hand des Feldmarschalls v. d. Holt erhielten zwei Kreisfelder Landwehrleute, Vater und Sohn, das Eiserne Kreuz wegen ihrer Tapferkeit vor Antwerpen. Der Vater, Herr Stottmann, ist 71 Jahre alt. Er hatte sich als Kriegsfreiwilliger gestellt und nimmt unter der Führung des Sohnes, der die Radfahrerabteilung des Landwehrregiments befehligt, an allen Übungen, auch an den Patrouillenfahrten, teil. Er ist bereits zum Unteroffizier befördert worden.

Sämtliche Infanterie-Regiments-Kommandeure des

15. Armeekorps gefallen.

Strassburg, 12. Nov. Nachdem nunmehr auch der Kommandeur des 8. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 120 (Großherzog Friedrich von Baden), Oberst Paul v. Schimpff, vor wenigen Tagen an der Spitze seines Regiments den Heldenorden gefunden hat, sind sämtliche Infanterie-Regimentskommandeure des 15. Armeekorps, die nach Erklärung der Mobilisierung ins Feld rückten, vor dem Feinde gefallen.

Ein 68jähriger Kriegsfreiwilliger gefallen.

Wilhelmshaven, 11. Nov. Ein 68jähriger Kriegsfreiwilliger, Marine-Oberbootsmann a. D. Knothe, hat bei dem Unfall des Kreuzers „Held“ seinen Tod gefunden. Knothe war im Frühjahr 1865 in die damals noch preußische Marine eingetreten und war im Frühjahr 1880 zum Oberbootsmann ernannt worden. Er hatte sich als Matrose die Rettungsmedaille erworben und war während der ersten Seereisen, die der Kaiser unternahm, als Bootsmann an Bord der Yacht „Hohenzollern“ kommandiert. Nach Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals schied Knothe nach 30-jähriger Dienstzeit aus der aktiven Marine und trat zur Verwaltung des Kaiser-Wilhelm-Kanals über. Später wurde er zum Badekommissar in Langeoog ernannt. Beim Ausbruch des Krieges meldete sich der 68jährige Oberbootsmann als Kriegsfreiwilliger und wurde dem Kommando des Kreuzers „Held“ überwiesen.

Eine „Emden“-Marke.

Vom Mitteldeutschen Verband, Hauptstelle Weimar, wird und geschrieben: Das deutsche Volk will seiner „Emden“ danken. Es will sie ehren, jene unverzagten Streiter für deutsche Ehre und Mut, die todesmutig, ruhelos, ohne Hilfsquellen und ohne Heimathofen, gebeit von blutdrückiger Meute, den Ozean durchkreuzen. Unvergleichbar sind ihre Heldentaten! Die ganze Welt soll sie erfahren, unserem Vaterlande zum Ruhm, den Feinden zur Schande, unserem Kaiser zum Preise, dem Schöpfer und Förderer unserer tapferen Flotte und allen denjenigen zur Ehre, die unter ihm ihr dienen. Wir alle, zu deren Schutz sie Tag und Nacht tätig, wir wollen zusammentragen die Ehrenspende für unsere „Emden“ in Form einer Marke, die überall läufig ist. Es soll nicht die Höhe des einzelnen Betrages, sondern die Anzahl der Geber erweisen, wie groß des Volkes Liebe und Erkenntlichkeit. Heilige Dankespflicht liegt uns auf; wir mahnen daran nicht vergeblich. Ein jeder Deutsche, reich und arm, alt und jung, wird freudig die „Emden-10-Pfennig-Marke“ kaufen und sie versenden in alle Welt zur Verherrlichung Deutschlands. Der Vertrieb der „Emden-10-Pfennig-Marke“ geschieht durch unsere Hauptstelle Weimar. Wir bitten auch alle Behörden, Verbände, Vereine, Schulen und Anstalten um reichlichen Bezug.

Die Hilfsfähigkeit für Ostpreußen.

Die Heilsarmee, die sich im ganzen Lande nach Möglichkeit an allen Hilfsaktionen beteiligt, hat jetzt eine solche auch für Ostpreußen in die Wege geleitet. Sie will damit für die Armen sorgen, hat aus eigenen Mitteln 5000 M. zur Verfügung gestellt und eine Sammlung eröffnet, um diese Summe auf 10 000 M. zu erhöhen. Die Heilsarmee gedenkt damit viele Not lindern und viele Tränen trocken zu können.

Die Fürsorge für Post- und Telegraphenbeamten.

Der Verband mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten hat aus einer unter seinen Mitgliedern für Kriegswohlfahrtswägen veranstalteten Geldsammlung, die bisher 180 000 M. ergeben hat, 130 000 M. an die verschiedenen sich der Kriegsfürsorge widmenden Vereine übergeführt. Der

Eifer ist sehr nötig; denn das Elend, so groß es ist, ist doch erst im Anfang . . .

Das Publikum dieser Künstlerküche unterscheidet sich natürlich sehr von den anderen Volksküchen. Man sieht auf fallend viel lange Nähen, phantastische Schläpfe, Samtjuppen und mehr solcher Künstlermerkmale. Auch hübsche Frauen und Mädchen, freilich auch manche abgehärmte. Mein Führer zeigt mir einige bekannte Künstler. Sie haben sich's vor einem Vierteljahr noch nicht trömmern lassen, daß sie bald in einer Art Volksküche sitzen und Weizkohl mit Eisbein essen werden. Über das Künstlerbölkchen paßt sich schnell an; und so findet denn alle guter Dinge, mit ihrem Mahl zu 20 Pfennig . . .

Die österreichisch-ungarische Volksküche.

Sie hat folgende Gründungsgeschichte. Der Generalconsul war an die Leitung des Kinder-Volksküchenvereins mit der Bitte herangetreten, eine Volksküche für die Österreicher und Ungarn einzurichten, die hungernd auf Konzulat kommen. Die Kosten wollte das Konzulat tragen. Da geschah etwas sehr Schönes. Der Verein lehnte jeden Beitrag ab, erzielte und unterhält diese Küche ganz aus eigenen Mitteln. Dafür aber ersuchte er den österreichisch-ungarischen Generalconsul, darauf hinzuwirken, daß die notleidenden Fleischdeutschen in Wien von dem dortigen Volksküchenverein auch unentgeltlich gespeist würden. Hierzu sind in Wien denn auch schon alle Schritte getan worden. Und damit erhebt sich die österreichisch-deutsche Bundesbrüderlichkeit auch auf diesem Gebiet zu einer schönen Höhe.

In der Kaiserin-Augusta-Straße erhalten, gegen eine

Besteck von 50 000 M. soll der Verwendung für bedürftige Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Post- und Telegraphenbeamten vorbehalten bleiben. Eine große Reihe von Zweigvereinen des Verbandes veranstaltet außerdem fortlaufende Sammlungen, deren Erträge den Magistraten oder örtlichen Sammelstellen zugunsten der durch den Krieg arbeitslos oder in Not geratenen Bevölkerungsschichten zu geführt wird.

Spenden aus der Weinbranche.

Wie die „Deutsche Wein-Ztg.“ mitteilt, wurden vom Weinbau und Weinhandel neben 78 750 M. in bar gesendet: Deutsche Weine 145 235 ganze, 30 800 halbe Flaschen, ausländische Weine 80 975 und 8845, Spirituosen 78 930 und 5380, Schaumweine 4600 und 29 700. An Weinen aller Art in Fässern 25 025 Liter.

Eine Antwort.

Berlin, 12. Nov. Vom westlichen Kriegsschauplatz wird dem „V. L.“ geschrieben: Am 8. Nov. gab die Funkstation des Eiffelturms in englischer, französischer und deutscher Sprache folgendes Telegramm aus: „Nach ungeheuren Verlusten in Belgien und Nordfrankreich weichen die Deutschen. Ihr Plan ist gescheitert. In Polen und Galizien deutlich-österreichische Niederlage. Russen nähern sich Schlesien.“ Diesen Spruch fing die Telefunktion einer deutschen Armee auf und antwortete:

Wo brichtet ihr den Plan zum Scheitern?
Wo wichen Deutsche vor euch aus?
Wo kommt ihr die Front erweitern?
Wo werft ihr unsere Truppen raus?
Die Nachricht war doch wirklich spärlich,
O, Eiffelturm, und wenig ehrlich!

Am meisten prahlen die Feigen.

Im Befreiungskriege 1813/15 wurde ein im preußischen Heere kämpfender oder, richtiger gesagt, sich vor jeder Schlacht in irgend einem Graben oder einem Gebüsch drückender Pole, Koschitzky, oft verhöhnt. Blücher hätte ihn, ergäbe man noch nach dem Kriege in seiner Gegenwart, vor jeder Schlacht in Ketten legen lassen. Sowie die Angriffe der Preußen auf strohigen Widerstand stießen, hatte er befohlen: „Läßt mir nur den Koschitzky los!“ Mit Gebrüll stürzte sich dieser dann in die Feinde, und die Schlacht war gewonnen. – Jetzt ist der Koschitzky in einem belgischen Helden erwacht, der ganze schwere Batterien vernichtet und dabei 48 Artilleristen getötet hat. Ein anderes Mal hat er einen Obersten getötet, 40 Gefangene gemacht und eine Fahne erobert. Alles ganz allein! Von diesem Helden sind vielleicht auch die ganzen deutschen Regimenten vernichtet, von denen man in der feindlichen Presse zu berichten weiß!

„Der russische Generalstab hat beschlossen“ – also meldet die „Times“ aus Kopenhagen – „Breslau innerhalb einiger Wochen zu besetzen. Möge er mit weiter beschließen“. Er hatte ja auch beschlossen, spätestens im Oktober in Berlin einzuziehen.

Aus der 75. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet leicht, verw. schwer = schwer verwundet, vermis. = vermisst, ast = gefangen.)

1. Garde-Regiment, Potsdam.
(Reims am 26. 9. Arres vom 1. bis 15. Courcelles am 2. und 3. und Fischbach vom 8. bis 12. 10. 14.)
Beutu. Vernd. v. Seudell (Wiesbaden) tot; Gren. Böß (Rüdesheim) schwer; Gren. Steinmetz (Konstanz) schwer; Gefr. Menke (Kornau) leicht; Gren. Holland (Gießen) tot; Gefr. Dahn (Höchst) schwer; Gren. Müller 8 (Rodenstadt) tot.

Lehr-Infanterie-Regiment, Potsdam.
(Boquissowka und Narzanow am 10. Sammelsog am 12. und 13. Besenica vom 18. bis 19. 10. 14.)

Füs. Wido (Friedrich) schwer; Füs. Born (Babelsberg) schwer; Füs. Am (Rüdesheim) leicht; Füs. Staufenberger (Erdenheim) tot; Unteroff. d. R. Geis (Bilmor) leicht; Füs. Wilhelm Petri (Wiesbaden) schwer.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen.
(Sermaise-les Bains am 10. Reims vom 15. bis 17. und am 19. Cremers vom 25. 9. bis 8. 10. und Fresnos am 1. und 6. 10. 14.)

Musk. Amt. Hars (Wiesbaden) tot; Gefr. d. R. Henzel (Aueberg) vermis.

Reserve-Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3, Mainz.

(Wiesbaden am 20. 10. 14.)

Gefr. Schmidt (Singhofen) tot.

Reserve-Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 22, Mainz.

(Fliegerbombenabwurf am 29. 10. 14 im Westen, Ort nicht angegeben.)

Kriegsfrei. Roth (Düsseldorf) tot.

Feld-Lint. Arzt Dr. Erich Kahn (Wiesbaden) leicht.

Quadrat bei Welle 10. 10. 14. bei der Truppe.

Arbeitslitteratur.

In der mit großem Beifall aufgenommenen Flugschriftenreihe „Der Deutsche Krieg“, herausgegeben von Ernst Jäckel (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) sind jetzt zwei neue Hefte erschienen. In dem einen behandelt Gottfried Traub

Anweisung des Konsuls, täglich etwa 300 Österreicher ein ausreichendes Mittagbrot und eine belegte Doppelstulle für den Abend. Bezahlte Mahlen werden hier nur wenige abgegeben. Und so hört man an den reinlich gedeckten Tischen nur die gemütlichen Laute der deutsch-österreichischen Dialekte, vom frischen Wienerisch bis zum breiten, dem Schlesischen gleichlippigen Nordböhmisch. Und ich bin ganz wunderlich gerührt, als der Nachbar an meinem Tisch mit seinem Gegenüber von den längst entschwundenen Schönheiten der alten „Oernolser Linie“ schwärmt. Der arme Karl sollte jetzt nach Wien kommen und schaun, was aus dem alten Liniengürtel geworden ist. Es zieht wie ein warmer Strom der Zusammengehörigkeit durch die Räume und alles ist so gemütlich. Österreich in Berlin. . . Einige der beiden Vorstandsdamen ist eine Reichsdeutsche. Die Vorsteherin des Hauses ist ebenfalls eine Reichsdeutsche; sie hat alle Vorsteheräume des Hinterhauses unentgeltlich zur Verfügung gestellt. So viel schöne Menschenliebe hat sich zusammengetan

das Thema: „Der Krieg und die Seele.“ Der evangelische Geistliche, der in ganz Deutschland Anhänger und Verehrer besteht, führt darin aus, wie unter allen Seelen positiv zum Krieg beeinflusst werden, er gibt aber auch treffliche Mahnungen und Worte, welche Eigenschaften und Fähigkeiten unserer Seele wir entwickeln und pflegen sollten, um den ungeborenen Aufgaben, die diese Zeit an unser Inneres lebt und unser Brüdergefühl stellt, voll gewachsen zu sein. — In dem andern Schrift der Kriegszeitung „Die Wochenschrift“ der Deutschen Wochenschau, dieser Wunderwerk militärischer Organisation, in ebenso sachlicher wie anschaubarer Darstellung. Erzberger weist das statische Material, das die gewaltige Arbeitsleistung der Militärbehörden, die unvergleichliche Kraftausübung unseres ganzen Volkes in traurigen Augen verdeckt, aus; überzeugt die anmutigen Peleons. Besonders lehrreich sind die Vergleiche zwischen unsrer Heeresmacht und der unsrer Feinde.

Von der in Stuttgart erscheinenden Kriegszeitung „Der Völkerkrieg“ (Verlag Julius Hoffmann) liegen jetzt die Seiten 5 und 6 vor. Das Werk schafft sich von Heft zu Heft interessanter und abwechslungsreicher, dabei bewahrt sich nach wie vor die übersichtliche Einteilung und Gruppierung des Stoffs. Seit dem dritten Heft wird der Text durch gelegentlich eingefügte Bilder belebt.

Kriegsdeutschland 1914, zweiter Monat: September.“ (Verlag Böhl u. Bierdri, Berlin.) Von gewaltigen Kämpfen berichtet auch die jordan erschienene Zusammenfassung der Ereignisse des zweiten Kriegsmonats und von einigen schönen Erfolgen der deutschen Waffen.

Deutsches Reich.

Der Kriegsstaat. Der nächste Reichshaushaltsentwurf will sich von den sonstigen Vorlagen dieser Art erheblich unterscheiden. Es werden in ihm, wie wir mitteilen können, Ausgaben für Heer und Marine nicht enthalten sein. Es ist Krieg und alle Ausgaben für Heer und Marine sind Kriegsaufwand, mit denen der Reichshaushalt, solange der Krieg dauert, nichts zu schaffen hat. Außerdem wird im kommenden Etat auf Mehrförderungen, sofern es irgend geht, verzichtet werden und viele Ausgaben werden herabgesetzt sein. Unter diesen Umständen werden die Verhandlungen über den nächsten Etat in der Hauptsache nur eine Formalität darstellen. Nicht über den Etat, sondern über den Nachtragsetat werden die eigentlichen Staatsberatungen stattfinden. So unbedeutend der Etat ist, so bedeutend wird der Nachtragsetat sein, denn er wird am Ende des Krieges eingeholt werden und er wird die Aufgabe haben, den Reichshaushalt für den Frieden neu zu regeln.

* Wie das Generalkommando für den Burgfrieden sorgt. Wie der „Vorwärts“ meldet, hatte in Essen das Zentrum aus grundfestschen Erwägungen abgelehnt, einem Wahlabskommen beizutreten, das auf der Grundlage des bisherigen Besitzstandes der Parteien einen Wahlkampf um die Stadtverordnetenmandate unndig mache. Die Absicht der Sozialdemokratie, die Polemik in der Zeitung aufzunehmen, wurde unmöglich gemacht durch ein Verbot des Polizei-Justiziums, über die Wahl in der Zeitung zu streiten. Eine Beschränkung beim Generalkommando brachte eine Verstärkung des Verbots und die Ausdehnung auf Flugblätter und Versammlungen. Zugleich aber erfand das Generalkommando die Forderung der Sozialdemokratie nach Aufrechterhaltung des Besitzstandes als nicht unbillig an und erklärte, das Verbot des Zentrums sei nicht zu billigen. Das Generalkommando ließ darauf neue Verhandlungen mit den bürgerlichen Parteien anbahnen, die den Erfolg hatten, daß das Zentrum auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie verzichtete.

* Unpatriotisches Verhalten zweier Bauerngutsbesitzer. Beide eignen sich auch bei uns Fälle unpatriotischer Haltung deutscher Bürger. Mit Recht wird mit aller Strenge gegen sie vorgegangen und ihr verantwortliches Gebaren gebührt endgültig gebrandmarkt! So erläutert der Landrat des Kreises Oels, der sozialkonservative Abgeordnete Graf Koszoth, folgende Bekanntmachungen: „Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß nach Meldung des Pionier-Bataillons der Bauerngutsbesitzer Langner in Groß-Weigeldorf sich bei der Aufnahme der Einquartierung höchst widerwillig und unpatriotisch gezeigt hat. Das ist eine Schande für die ganze Ortschaft Groß-Weigeldorf deren Einwohner mit Langner in gebührender Weise abrechnen mögen. Der Landrat.“ — „Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß sich nach Anzeige des Gemeindevertreters der Bauerngutsbesitzer Rudolf Schumann, einer der wohlhabendsten Leute in Sattrau, geweigert hat, die ihm mit Bus und Auto zugeteilte Einquartierung aufzunehmen, und daß ich erst geneigt gewesen bin, mit Zwangsmassregeln gegen ihn zu ziehen. Der Königliche Landrat Graf Koszoth.“

* Dr. Liebsnecks Aussichten. Wie der „Vorwärts“ mitbilligend mitteilt, eröffnet der „Grundstein“, das Wochenblatt des deutschen Bauarbeiterverbandes, dem Abgeordneten Dr. Liebsneck in einem nach dem „Vorwärts“ mit „persönlichen Juvelinen gesplitten“ Artikel folgende Aussicht: „Es ist eine Frage für sich, ob die sozialdemokratische Partei die Leute, die ihre Haltung zum Kriege verurteilen und beklagen, auf die Dauer in ihren Reihen etragen kann. Die Antwort darauf wird man bis nach dem Friedensschluß vertagen müssen.“

* Drei Monate Kriegshilfe eines Verbandsverbandes. Der Deutschen nationale Handlungsgeschäftsverband hat 30 000 seiner Mitglieder im Felde. Wie er für dieselben sorgt, geht aus folgenden Mitteilungen hervor: „Wer als Soldat seinem Vaterlande dient, braucht als Mitglied des D. N. V. keine Beiträge zu zahlen. In fünfzigtausend Fällen bis jetzt hat der D. N. V. den ins Feld gerückten Mitgliedern noch bedeutende Gehaltsbezüge, die ihnen überzählig vorliegen waren, herausgegeben und sich als kostloser Rechtsbeistand bewährt. Sein Verbandsbau steht dem Roten Kreuz zur Verfügung und die Ortsgruppen bringen 25 000 R. für die Einrichtung auf. Die Verwaltung und die mehr als tausend Ortsgruppen bemühen sich, ihren Kollegen im Felde ihre Los so viel wie möglich zu erleichtern, und zwar durch anhaltendes, nicht endloses Verschicken von Kleidungsstücken. Auch der geistige Bedürfnisse wurde gedacht, durch Bücherschiffung an die Lazarette, durch die Lieferung der Verbandszeitungen und durch Verteilung guter Grätlarten mit Kernorten deutscher Männer. Soldaten, die bei seiner Verbandskranenkasse versichert waren, brauchen keine Beiträge zu zahlen und sind doch mit Summen von 100 R. und mehr auf den Todesfall versichert. Über 114 000 R. zahlte der D. N. V. seit Beginn des Krieges an Unterstützung aus, und zwar 74 000 R. an Stellelufe und 40 000 R. an die bedürftigen Familien seiner zum Heere eingezogenen Mitglieder, die vom Verbande monatlich einen Zusatz zur Reichsunterstützung erhalten. Seine Höhe hängt von den verfügbaren Mitteln ab. Sie betrug bei den ersten Auszahlungen im August und September je nach dem Familienstand und der Erfreudigkeit der Ortsgruppen zwischen 6 und 86 R. (Verteilungszahlen: 6 R. für die Frau, 2 R. für das Kind, dazu die Sonderleistungen der Ortsgruppe). Auf Betreibung von

Ehefrauen bemühte sich der Verband in einer großen Anzahl von Fällen um Fortsetzung der Gehaltszahlung. In vielen hundert Fällen halfen seine örtlichen Führer den zurückgewichenen Familien die Mietzahllung erleichtern und andere Goldangelegenheiten ordnen. Sie standen mit Rat und Tat zur Seite, wenn es galt, diesen Familien die Wohnlooten des Staats- und Stadt-Turms zu wenden. Auch den Familien von Kollegen, die im Auslande weilen, konnten wertvolle Dienste geleistet werden.

* Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee und die Kriegsinterbanke. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee beabsichtigt, im Interesse der Versorgung Deutschlands mit überseeischen Rohstoffen, an seinem Teile mitzuwirken und eine besondere „Kommission für Kriegsinterbanke“ seiner Organisation anzufliedern. Die Kommission wird zunächst mit der Aufgabe betraut: 1. Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, die Londoner Seerechtsklärung vom 28. Februar 1909 wieder in Kraft zu setzen, 2. die Errichtung von Stellen in den neutralen Ländern anguregen, die in dauernder Verbindung mit dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee den gleichen Zweck verfolgen.

N. p. C. Kriegsbrust. Die vom Reichsamt des Innern zur Streitung der heimischen Weizen- und Roggengemühsorten veranlaßten Befehle zur Gewinnung eines nahen und schönen Kriegsbrotes haben einen ausgeschiedenen Erfolg erzielt, denn das liegt in den Händen kommende Brots findet allgemeinen Beifall. Unter den vom Reichsamt des Innern mit großer Umsicht vorbereiteten Kriegswirtschaftlichen Maßnahmen nimmt auch das neue Brot einen wichtigen Platz ein.

* Das Ausmahlen von Brotpreise. Zu der Bekanntmachung des Reichskanzlers über das Ausmahlen von Brotpreise sind nun, wie die „Neue politische Korrespondenz“ erfahren, Anordnungen des Landesgerichtsberhörs über das Weizenmehl ergangen. Danach ist z. B. in Preußen für Weizen ein Auszugsmehl bis zu 30 Proz. ausgelassen. In den anderen Bundesstaaten sind ähnliche Grenzen gewählt. Bei Roggengemehl ist dagegen die Herstellung von Auszugsmehlen verboten. Roggen muss mindestens bis zu 72 Proz. durchgemahlen werden. Soweit nicht alte Bestände in feinen Auszugsmehlen vorhanden sind, kann fünfzig nur Roggengemehl dieser einen Qualität im Handel vorkommen.

Heer und Flotte.

N. p. C. Kirchliche Abschiedsfeiern. Eine dankenswerte Anordnung hat das preußische Kriegsministerium erlassen, für die ins Feld rückenden Truppen, die als Reiterstafette die mobilen Formationen dienen, sollen vor dem Ausmarsch kirchliche Abschiedsfeiern stattfinden. So wird damit ein auch den Angehörigen der Krieger vielfach geharter Wunsch erfüllt.

Post und Eisenbahn.

Vom Reichs-Kurstbuch erscheint eine neue Ausgabe anfangs Dezember 1914, die die Fabrikpläne des am 2. November in Kraft getretenen beschäftigten Fabrikpläne für Deutschland und die Fabrik-Friedenspläne des neutralen Auslandes, sowohl wie augenblicklich sind, enthält.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Weihnachtspakete für unsere Krieger.

Vor kurzem wurde das Bibliothek aufgefordert, Weihnachtspakete für die im Felde stehenden Soldaten anzufertigen und bis zum 15. November beim Roten Kreuz abzuliefern, und zwar wurde der Wunsch ausgesprochen, es möge für je einen Krieger ein Paket bis zum Gewicht von 10 Pfund mit möglichst verschiedenen Gegenständen: warmer Unterleidung, Strümpfen, Handschuhen, Taschentüchern und dergleichen, Schokolade, Tee, Zigaretten, Tabak usw. gemacht werden. Wir haben in den letzten Tagen verschiedene Briefe erhalten, in denen die Meinung vertreten wird, in den 5 bis 6 Wochen, welche die Pakete unterwegs seien, lämen trockner Verpuffung die einzelnen Sachen doch in so enge Verkürzung, daß es durchaus wahrscheinlich wäre, daß bei der Ankunft z. B. die Wurst nach Käse und die Schokolade nach Tabak schmeide. Sollte es da nicht besser sein, heißt es in einem Brief, „man macht Pakete von Wollsachen und sonstigen Bedarfsgegenständen, wie vorgeschlagen, just auch etwas Seife hinzu, vermeide dagegen die Schwärze! Man möchte statt dessen ein (oder mehrere) Pakete mit Schwärze. Wünschenswert wäre es, wenn diese später abgeben könnten!“

In einem anderen Brief wird gesagt: „Man sollte wenig oder gar kein Konfekt haben, da es meist zerbrockt kommt und nicht sättigt, während ausgesetzte Nüsse, Mandeln, Schokolade, dicke Lebkuchen, Apfel usw. stets willkommen sind und größerer Nährwert haben. Auch vor der Verwendung von kleinen künstlichen Weihnachtsbaumchen möchte ich abraten. Die Post wird dadurch unnötig belastet, während unsere Soldaten draußen sicher (?) Gelegenheit haben, sich ein lebendes Tannenbaumchen anzusehen, wenn wir kleine Weihnachtsbäume dem Weihnachtspaket beilegen. Der Duft eines lebendigen Tannenbaums ist es doch hauptsächlich, was den Weihnachtszauber ausmacht.“

Wie meinen, auch hier muß jeder seiner Meinung und Neigung folgen. Eine Regel, die allen zugesagt, lädt sich nicht aufstellen. Sicher lassen sich auch die verschiedensten Schwärze und Gemüsemittel in einem Paket vereinen, ohne daß sie gegenseitig ihre Gerüche austauschen, wenn man mit peinlicher Sorgfalt und unter Benutzung des geeigneten Paketmaterials verpackt und allzu stark reichende Dinge ausschließt. Daß Lebkuchen einen größeren Nährwert haben als gutes Konfekt, ist übrigens ein Fettum, und auch „Selbstgebackenes“ lädt sich bei guter Verpackung auf weite Entfernung verschicken, ohne daß es total zerbrockt. Es wird überhaupt gut sein, wenn man sich mit dem Gedanken vertraut macht, daß es ganz unmöglich ist, die nur in der friedlichen Häuslichkeit mögliche Freude des Weihnachtstages auf das Schlachtfeld zu übertragen. Was wir können, ist einzigt das: den Kriegern zeigen, daß wir auch am Weihnachtsfest, das dieses Jahr vermutlich leider weder ein Friedensfest, noch ein Fest der alle Völker umfassenden Rächstenliebe sein wird und informieren überhaupt schlecht in die Zeit hineinpaßt, in treuer Liebe und unter den herzlichsten Wünschen an sie denken.

Der Kriegsnotstand des häutlichen Hausbesitzes.

Die Beratungen der Kriegszentrale des Hansekombinates über die Behebung des durch den Krieg herbeigerufenen Notstandes des häutlichen Hausbesitzes haben zu einer einstimmigen Auffassung geführt, daß nur ein Zusammenspiel aller öffentlichen Körperschaften — Gemeinde, Staat und Reich — den drohenden Zusammenbruch eines beträchtlichen Teils der Hausbesitzer verhindern kann. Unter aus-

drücklicher Feststellung, daß der Hausbesitzer ebenso wie alle anderen Erwerbstände zur Kriegszeit erhebliche Opfer auf sich nehmen müsse, wurde doch anerkannt, daß dem Hausbesitzer, mindestens nach gewissen Richtungen, Lasten auferlegt werden, die in gleicher Weise andere Gruppen des Volkes nicht treffen.

Dies gilt jedenfalls insofern, als der Hausbesitzer durch Weise genötigt wird, den Familien der Kriegszeitnehmer in seinem Hause Wohnung weiter zu gewähren, auch wenn diese keine Miete zahlen. Schon noch allgemeiner, in unserem deutschen Gesetzgebung dreifach anerkannten Grundsätzen dürfte der Hausbesitzer beanspruchen können, in solchen Fällen aus öffentlichen Mitteln Entschädigung zu erhalten. Insofern über diese Grenze hinausgegangen und den Hausbesitzern auch für die infolge der Kriegsbelastung eingetretene Unfähigkeit der Mieter, ihren Mietzins zu entrichten, Entschädigung gewährt wird, sofern die Hausbesitzer auch diesen Mieter die Wohnung weiter zur Verfügung überlassen, ist nach Ansicht der Kriegszentrale die Heranziehung der Hausbesitzer und Hypothekenländer zur Aufbringung mindestens eines Teils dieser Mittel notwendig.

Die Kriegszentrale des Hansekombinates hält ferner die Errichtung von Mieteinigungssämlern, wie wir es beispielweise in Wiesbaden haben, in allen größeren Gemeinden für erforderlich, um eine Scheidung der tatsächlich leistungsfähigen Mieter von denjenigen, die böswillig die Mietzahlung verweigern, herbeiführen zu können, und um die Beziehungen zwischen Hauswart und Mieter möglichst in friedlicher Weise, wobei beider Interessen gewohnt werden, zu regeln. Zu diesem Zweck erscheint es aber notwendig, den Mieteinigungssämlern das Recht zu geben, das Erscheinen der Parteien zu beanspruchen.

* Kriegsbabende. Da der heldenmütige Kampf und Fall von Thringen die Augen des ganzen deutschen Volkes auf unsere Kolonien gelenkt hat, so wird der morgige Kriegsbabend, dessen Leitung Herr Polizeipräsident v. Schenck übernommen hat, ganz besondere Teilnahme erweisen. In der Hauptansprache des Abends über „Deutschland und seine Kolonien“ wird Herr Dr. Keller auseinandersetzen, warum Deutschland Kolonialbesitz erworben hat, wie es jetzt um diesen steht, und was wir von der Zukunft erhoffen dürfen. Die Vorführung passender Lichtbilder wird diese Darstellung in willkommener Weise ergänzen. Den musikalischen Teil des Abends bilben Darbietungen des tüchtig bekannten „Wiesbadener Dilettantenorchesters“ unter Leitung des Herrn E. Schmidt. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet Sonntag, vormittags von 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 2½ bis 4 Uhr, am Saaleingang statt.

* Wiesbadener Lazarette. Nach der Verwundetenliste der Ausflugsstelle in der Loge Plato sind neuerdings die folgenden Verwundeten in bieigen Lazaretten untergebracht worden: Vom Landwehr-Regiment 80: Wehrmann Brömer (Wiesbaden) im Heiliggeist-Hospital; Wehrmann Anton Kuhl (Kiedrich) im Weißfälischen Hof; Wehrmann Scriben (Wiesbaden) im Edenhotel. Vom Fußartillerie-Regiment 21: Wehrmann Heinrich Christian (Wiesbaden) im St. Josephs-Hospital. Vom Infanterie-Regiment 80: Reservist Harbach (Wiesbaden) im Weißfälischen Hof; Wehrmann Reim (Hochheim), Wehrmann Kraus (Erbach) und Wehrmann Merten (Erbach) im Heiliggeist-Hospital; Wilhelm Born (Wiesbaden) im Roten Kreuz; Felderer (Ried) im Paulinen-Schlößchen; Carl Gudes (Stadt) im Paulinen-Schlößchen. Vom Infanterie-Regiment 154: Reservist Isbert (Wiesbaden) im Heiliggeist-Hospital. Vom Infanterie-Regiment 113: Reservist Pröbsting (Wiesbaden), Röhrerstraße 28. Vom Infanterie-Regiment 128: Bizefelsdoer Hans Bauer (Wiesbaden) im Paulinen-Schlößchen. Vom Infanterie-Regiment 87: Johann Beitler (Wiesbaden) in Bierstadt. Vom Reserve-Infanterie-Regiment 88: August Gensheimer (Darmstadt) im Hotel Metropol. Vom Infanterie-Regiment 81: Jakob Hofmann (Alsbachhausen) und Albert Rös (Frankfurt) im Paulinen-Schlößchen.

* Die Notlage der Pensionsbesitzerinnen. Der äußerst ungünstigen Lage, in die der Krieg hier und überall die Pensionspensionen gebracht hat, hat der Grund- und Hausbesitzerverein in München durch nachahmenswerte Gegenmaßnahmen Rechnung getragen. Wie die Vereinigung der Münchener Pensionsbesitzerinnen, eine Ortsgruppe des Allgemeinen Pensionsbesitzerinnenverbands, mitteilte, hat die Mehrzahl der Hauswirte ein Drittel der Miete auf sich genommen, ohne die Nachzahlung in Friedenszeiten zu fordern. So auch die zwei Drittel nicht ausgebracht werden können, wird gestundet und später in Raten nachgezahlt. Die Münchener Kriegscreditbank gewährt auf Anregung der Hausbesitzer auch den Pensionsbesitzerinnen Kredit. Endlich wurde erreicht, daß das Rote Kreuz den Pensionen Verwundete in Pflege gibt.

* Die Ausfuhr von Kraftwagen. Das Kraftwagendepot in Frankfurt a. M. macht bekannt: „Infolge besonderer Voraussetzung bittet das Depot, zu verfügen, daß Kraftfahrzeuge aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden nur mit Genehmigung des diesjährigen Depots ausgeführt werden dürfen.“ Hierzu bemerkt Herr Polizeipräsident v. Schenck in Wiesbaden: „Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die Besitzer von Kraftfahrzeugen, welche den Regierungsbezirk Wiesbaden verlassen wollen, vorher die Genehmigung des Kraftwagendepots durch meine Vermittlung nachzuholen haben.“

* Geschmacklosigkeiten. Die folgende berichtigte Klage finden wir in einem Feldpostbrief: „Es kommen Blätter und kleine Bogen (Preis 20 Pf.) mit Verschenk und Reimen an, wie wir sie beim Ausdrucken an die Bahnwagen geschrieben hatten. Derartige abgeschmackte Gedichte zu sammeln, zu drucken, ein Geschäft damit zu machen und uns sie auch noch ins Feld zu schicken, ist Blödsinn. Uns steht wahrhaftig nicht mehr der Sinn darnach, daß wir uns an diesen faulen Witzen erfreuen können. Die Herren Herausgeber solcher Blätter (sagen sie in der Heimat holen) mögen mal selbst bekommen und sich mal englische Augen um die Ohren pfeifen lassen. Man soll uns lieber gute Nachrichten schicken, wie es in Deutschland steht, damit erweist man uns einen größeren Gefallen. Für solche Mädel ist die Lage denn doch zu ernst.“

* Feldpostvielecken im Kanal. Ein Leser teilt uns mit, daß gestern mittag bei der Reinigung der Abwasserläufe gegenüber dem Postamt am Bismarckring eine Anzahl für im Felde stehende Soldaten bestimmte kleine Pakete aufgetragen wurden. Die Sendungen, welche frisch waren, seien sofort dem Postamt übergeben worden. Die Sache ist ein wenig ratselhaft, denn es fehlt jede vernünftige Erklärung, auf welche Weise die Pakete in den Kanal geraten sein können.

— Arbeitsjubiläum. Am Sonntag, den 15. November, sind es 25 Jahre, daß Fräulein Emilie Buch, Römerberg 7, in den Damenschneiderei der Frau Julie Klee in Arbeit steht.

— Im Zeichen des Kriegs. Diese Benennung dürfte eine wohlgefundene Schauspielerkunststellung der Spielwarenfirma H. Schweizer in der Ellenbogenstraße kennzeichnen. Außer einer in einem deutschen Hafen vereinigten großen Flottille, bestehend aus Kreuzern, Torpedos, Unterseebooten u. d. s. sowie militärischen Ausrüstungsgegenständen aller Art, hat man eine Schlacht in Flandern sehr sinnreich aufgestellt. Auf Bodenerhebungen sind Beobachtungsposten sowie Maschinengewehre angebracht, es sind Schüttengruben ausgehoben und in der Ebene steht die Schlacht zwischen unseren Feldgrauen, Franzosen und Engländern, und zwar in der Nähe des Kanals, der von Zeppelinen und Fliegern überflogen wird. Im Wald sind sogar unsere 42-Zentimetergeschütze zu sehen, Munitionswagen und Autos mit Viebeschäden kommen an, und in Feldzigaretten erhalten die Unseren und die Feinde die erste Pflege. Über eine Brücke, die die Deutschen besetzt haben, wird vorgebrungen und so die Feinde in wilde Flucht getrieben.

— Schwindel oder was sonst? Unter dieser Überschrift berichteten wir vor einigen Tagen von einem Vorfall, der sich in der Nähe der Kaserne auf der Schiersteiner Straße zutrug. Ein Mann in der Uniform eines Fliegerunteroffiziers, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, ließ sich dort von einem jungen Mann unter dem Vorwand, seinem Bruder einen Feldstecher bringen zu müssen, das Fahrrad geben und verschwanden. Der Mann wurde jetzt in Mainz auf der Rheinbrücke festgenommen, als er wieder ein Fahrrad an sich bringen wollte. Man erkannte in ihm einen Deserteur vom 118. Regiment.

— Personal-Nachrichten. Der "Reichsanzeiger" schreibt: Dem Oberregierungsrat a. D. Pohlmann hier ist der Kronen und den 8. Klasse verliehen worden.

— Kleine Notizen. Die Nr. 46 der "Anstellungs-Nachrichten" liegt in der Geschäftsstelle des "Wiesbadener Tagblatts" zur unentgeltlichen Einsicht offen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

SS Erbenheim, 12 Nov. Der Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule findet bis auf weiteres für die erste Klasse Samstage und für die zweite Klasse Mittwochs, nachmittags von 2 Uhr ab, in der neuen Schule statt.

Sport und Luftfahrt.

* Wohltätigkeitspiele zugunsten der im Felde befindenden Fußballspieler. Nach abwechslungsreichem Spiel konnte der Sportverein Wiesbaden am vergangenen Sonntag Frankfurt mit 4:2 Toren besiegen. Die Frankfurter rechtfertigten den Ruf, der ihnen vorausging, und führten ein schönes Spiel vor. — Die Wohltätigkeitspiele nehmen am kommenden Sonntag ihren Fortgang, und zwar empfängt der Sportverein Wiesbaden einen weiteren Frankfurter Gegner, die "Sportfreunde". Die Gäste besitzen sehr klasse Spieler und könnten in Frankfurt ebenfalls den Ruf einer fair spielenden Mannschaft, so daß wiederum ein schönes Spiel zu erwarten ist. Ebenso wird der Sportverein eine recht gute Mannschaft zur Verfügung haben. Spielbeginn 11 Uhr.

— Gefallene Sportsleute. Die Leicht- und Schwerathletik hat in den letzten Kämpfen wieder mehrere Verluste zu beklagen. Es sind gefallen u. a. der bekannte Mitteldistanzläufer

Nochna vom Sportclub Charlottenburg, der ausgezeichnete Leichtgewichtsinger Ludwig Sauerhöfer vom Athletenclub Ludwigshafen und sein Abkömmling Hutter. Der Berliner Turnerverein von 1876 hat in Paul Schwartz den Schlagmann seines Kaiser-Bieres verloren.

Neues aus aller Welt.

Die Stadt Charlottenburg als Erbin. Berlin, 13. Nov. Der im September verstorben Oberbaurat a. D. Albert Blank hat die Stadt Charlottenburg zur Erbin seines Nachlasses ernannt. Die Stiftung, die nach Abzug verschiedener Vorräte etwa 900 000 M. beträgt, soll der Unterstützung von Armen dienen.

Warum Italien neutral bleibt. In der "New York Review", einem wackeren, deutsch geschriftenen Blatt, findet sich folgende auffällige Notiz: Um nicht Garojo in die Verlegenheit zu bringen, der italienischen Armee seine Kräfte zu widmen, und dadurch an seiner Amerikareise verhindert zu werden — hat die italienische Regierung nun entschlossen, ihre Neutralität im gegenwärtigen Weltkriege aufrecht zu erhalten. Zeit weiß man doch den richtigen Grund für Italiens merkwürdige Haltung.

Letzte Drahtberichte.

Das Eiserne Kreuz für Herrn v. Oldenburg-Januschau. Br. Berlin, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bl.) Nach der "Kreuzzeitung" erhielt der Rittmeister Rittergutsbesitzer Kammerherr v. Oldenburg-Januschau das Eiserne Kreuz.

Ein neues deutsches Kriegerdenkmal.

W. T.-B. Saarburg, 13. Nov. Am 15. November wird hier das erste deutsche Denkmal im gegenwärtigen Krieg auf dem Dünkelberg zum Andenken an die tapferen Bayern und ihre Taten in der dortigen Schlacht vom 8. bis 10. August eingeweiht werden. Das Denkmal errichtete das Neustädter Landsturm-Bataillon.

Serbische Grausamkeiten gegen Bulgaren und Muselmanen.

W. T.-B. Sofia, 13. Nov. Der Präfekt von Strumica telegraphiert, daß die Serben in den Dörfern der Grenzgegend besonders in einzelnen Districhen Flüchtlinge aus Altersberien unterbringen und die dort anfängliche Bevölkerung plündere und niedermehle, auch die Auswanderung von Bulgaren und Muselmanen aus dieser Gegend nach der bulgarischen Grenze verhindere. In Strumica eingetroffene Flüchtlinge erzählen mit Tränen in den Augen, daß die serbischen Behörden in Stip und Redovitsche Familien, deren Oberhäupter sich in Bulgarien befinden, zwingen, Offiziere und Gendarmen und sogar Soldaten aufzunehmen, welche die unglücklichen, der Verteidigung durch ihre Männer beraubten Frauen vergewaltigten. Die Bevölkerung zahlreicher türkischer und bulgarischer Dörfer in diesen Districhen wartet nur auf die Gelegenheit, selbst unter Lebensgefahr nach Bulgarien auszuwandern.

Porfirio Diaz nicht gestorben.

W. T.-B. Amsterdam, 13. Nov. (Richtamlich) Wie zuverlässig verlautet, teilte die megalanische Gesandtschaft in Madrid mit, daß Porfirio Diaz nicht gestorben ist, sondern sich in Biarritz zur Ruhe befindet.

scheinenden Schrift. Der jetzige Handelskrieg kann — so heißt es in der Schrift —, wenn wir nicht in den napoleonischen Fehler verfallen wollen, nicht mit defensiven oder so genannten "Vergeltungsmaßnahmen" geführt werden, sondern er muß hervorragend offensiv sein, unter rücksichtslosester konsequenter Ausnutzung aller uns dazu zu Gebote stehender Mittel zur Schädigung des Gegners in Feindesland selbst, wo zu jedoch eigene Sachkenntnis der Handelsverhältnisse in diesem unerlässlichen Vorbereitung ist. Wenn wir daher nicht Gefahr laufen wollen, daß der Feind in diesem für Deutschland unter schwierigsten Verhältnissen geführten Handelskrieg seine Absicht der möglichsten Verlängerung erreicht, ist es eine unabsehbare Forderung, daß die Regierung ohne jeden Verzug eine kaufmännische Handelskommission beruft, bestehend aus den tüchtigsten und erfahrensten Kaufleuten, denen das Feindesland und der ausländische Handel überhaupt aus eigener Erfahrung hinreichend bekannt, welche Kommission vielleicht durch Hinzuziehung einiger Industrieller und Landwirte zu ergänzen wäre. Diese eventuell zu besoldende Kommission würde nicht, wie die bisherigen Delegationen von Handels-, Industrie- und Gewerbe-Kammern, sich nur mit der Kriegsführung zeitweise zu beschäftigen haben, sondern diese müßte während der ganzen Dauer des Krieges und darüber hinaus in Permanenz bleiben und sich die Durchführung aller bis zur Beendigung des Krieges erforderlichen Maßnahmen zur Lebensaufgabe machen. Sie müßte tagtäglich alle Phasen des Handelskrieges verfolgen, sich einerseits fortwährend sowohl mit den einschlägigen Kammern als auch mit den Interessentenkreisen selbst in engster Fühlung halten, um je nach der Sachlage sofort die nötigen Entscheidungen zu treffen bzw. der Regierung zum Erlaß der etwa erforderlichen gesetzlichen Bestimmungen zu unterbreiten. Dieser Kommission würde also vergleichsweise dieselbe Aufgabe zufallen wie dem Generalstab auf militärischem Gebiet. Die Zusammenstellung dieser wirtschaftlichen Kommission dürfte bei den heutigen Verhältnissen, wo ein großer Teil der Exportgeschäfte vollständig ruht, nicht schwierig sein. Das deutsche Volk, das sich in diesem Krieg einmütig erhoben hat, hat ein Recht darauf, daß in diesem Existenzkampf die tüchtigsten und geeigneten Kräfte zur siegreichen Durchführung desselben an die richtigen Plätze gestellt werden. Während eine laue oder planlose, uneinheitliche Führung in diesem Handelskrieg uns den schwersten Gefahren aussetzen kann, kann anderseits bei energetischer, einheitlicher, rücksichtsloser Bekämpfung des skrupellosen Feindes der endliche Sieg in diesem schwierigen Kampfe für uns nicht ausbleiben. Unter sachgemäßer Führung und geschlossenem einheitlichen Vorgehen wird nach dem Kaiserwort auch der deutsche Handelsstand unbesiegbar sein.

Berliner Börse.

S. Berlin, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht) Die heutige Börsensitzung zeigte sich sehr wenig angeregt. Man erörterte die Vorteile, welche die Erklärung des Heiligen Krieges seitens des Sultans auf die allgemeine Kriegslage haben wird, und sah darin einen neuen Anlaß, mit aller Zuversicht der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenzusehen. Viel besprochen wurde auch das angebliche Angebot der Sproz. deutschen Anleihe des neutralen Auslandes. Man vermutet, daß das Angebot auf englische Besitzer zurückzuführen ist. Man will sich daher der Geschäfte in solchen Anleihen enthalten. Für Banknoten in Frankenwährung wurden wieder höhere Kurse genannt. Geschäft war insbesondere in belgischen Noten. Geld war etwas leichter, zu etwa 5 Proz. zu erhalten.

Der Handelskrieg gegen England.

Schärfere handelspolitische Maßnahmen gegenüber England, das den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland und seine Bundesgenossen in rücksichtsloser Weise führt, fordert ein Hamburger Kaufmann in einer kleinen, im Verlag der Concordia, Deutsche Verlagsanstalt G. m. b. H. in Berlin er-

Eine Bombenexplosion in New York.

W. T.-B. New York, 13. Nov. (Richtamlich) Eine Bombe, die im Stadtteil Bronx explodierte, zerstörte das Gerichtsgebäude und gegenüberliegende Häuser. Die Bombe soll für den Richter Gibbs und seine Beamten bestimmt gewesen sein, die an der Aufsiedlung der Organisation der Mächenhändler arbeitet.

Aus unserem Leserkreise.

Mit verbreitete Einladungen können weder zurückgezogen, noch annulliert werden!

* Handwerkerfürsorge. Dem Vorstand des Lohr-Gewerbevereins sei erwidert, daß sein Eingeckte vom 12. d. R. vor nicht einstellig und enthielt mir Tatsachen. Es hat erfahrungsgemäß keinen Zweck, derartige Beleidungen auf Vereinsversammlungen vorzubringen (erwähnte Generalversammlung am letzten Dienstag war übrigens nur vom Vorstand und 5 Mitgliedern besucht!), da der Gewerbeverein, wie von einzelnen seiner Vorstandsmitglieder selbst angegeben wird, der Schulbehörde gegenüber vollkommen modifiziert ist. Man erinnere sich nur an die ertragte Sitzung in der Aula der Gewerbeschule vor etwa Jahresfrist, als ein zweiter Radfahrtag mit Schule beliebt wurde. Die Plakate in die Öffentlichkeit erfolgte, da man sich nur hieron einen Erfolg versprechen kann, damit sich Magistrat und Regierung der Sache annehmen. Auf eine Zusammendienstung mit dem Gewerbeverein, dem auch die Einpendler als Mitglieder angehören, glaubt man auch diesbezüglich verhindern zu können, da ein Erfolg hieron erfahrungsgemäß nicht zu erwarten ist. Auch wir verzichten auf eine weitere Auseinandersetzung an dieser Stelle. Die Schrift!

Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts verantwortet nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rückverbindlichkeit. Beleidungen können nicht erwidert werden.

G. G. D 75 bedeutet ausgebildeter Platzhüter, ein Gehilfe, der den Dienst im stehenden Dore und in der Schatzkammer verbindet, die Tauglichkeit für den Landsturm im allgemeinen nicht ausdrückt.

R. R. § 32 2 a der Wehrordnung bedeutet Zurückstellung in Berechtigung bürgerlicher Verhältnisse, also auf Grund eines begründeten Reklamationsgeschäfts seitens der unterstübungsberechtigten Angehörigen.



= Reklamen. =



Während der Kriegszeit:
Uniformen, Militär-Pelze.

Fr. Vollmer, Museumstrasse 3 1758

Banken und Geldmarkt.

hd. Verlängerung des Moratoriums in Portugal. Christiania, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht) Laut Berichten der norwegischen Gesandtschaft in Lissabon ist das portugiesische Moratorium bis zum 10. Januar 1915 verlängert worden.

Industrie und Handel.

hd. Ausfuhr von Halbwollwaren und Baumwollflanell in Holland. Amsterdam, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht) Wie der „Telegraaf“ erfährt, ist das bisherige Verbot der Ausfuhr von Halbwollwaren und Baumwollflanell wieder gestattet worden.

* Wittener Stahlröhrenwerke in Witten a. d. Ruhr. Dem Geschäftsbericht des Unternehmens, dessen Ergebnisse für 1913/14 wir schon früher berichtet haben, ist folgendes zu entnehmen: Wenn es uns trotz des Preiskampfes auf dem Röhrenmarkt gelang, ohne Unterbilanz abzuschließen, so haben wir dies lediglich unseren neuen Einrichtungen, der damit verbundenen Steigerung der Herstellung und den dadurch herbeigeführten niedrigen Selbstkosten zu verdanken, welche 298 574 M. (im vorigen Jahre aber 321 085 Mark) betragen. Wir haben das Werk Raunheim in Gemeinschaft mit einer anderen Gesellschaft zwecks Übernahme der Beteiligung bei der Verkaufsgemeinschaft käuflich erworben und den Kaufpreis durch jährliche Abzahlung zu tilgen (in der Bilanz ist das Werk Raunheim mit 560 000 M. bewertet). In ähnlicher Weise ist mit dem Beginn des neuen Geschäftsjahres auch die Beteiligung der Siegener Stahlröhrenwerke zum größten Teile in unserem Besitz übergegangen. Wir sind somit, sobald für das Röhrengeschäft eine Wendung zum Besseren eintritt, gerüstet, unsere bedeutenden Anlagen entsprechend auszunutzen. Im laufenden Geschäftsjahr werden wir wohl kaum Gelegenheit haben, daraus Nutzen zu ziehen, da der inzwischen ausgebrochene Krieg es uns nur ermöglicht, mit 25 Proz. unserer Beteiligung zu arbeiten. Unsere Warenvorräte von 1 775 181 M. sind niedriger als unsere niedrigen Selbstkosten eingesetzt. Ob und in welchem Umfang aus unseren Ausständen von 2 268 179 M., von denen etwa 40 Proz. das Ausland treffen, Verluste uns entstehen, bleibt der Zukunft vorbehalten. Der schon mitgeteilte Rechnungsschlüssel verzeichnet einen Rein-gewinn von 2875 M. (2560 M.), welcher, wie im vorigen Jahre, auf neue Rechnung vorgetragen werden soll.

* Keine Zahlung für Lieferungen nach Rußland. Wie bekannt geworden ist, weigern sich russische Firmen, ausländischen Warenlieferanten Zahlungen zu leisten mit der Begründung, daß sie dazu vor Beendigung des Krieges nicht berechtigt seien. Bei Lieferungen von Waren nach Rußland — auch über das neutrale Ausland — ist hierauf damit zu rechnen, daß die Bezahlung ausbleibt.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten
und die Verlagszeitung „Der Roman“.

Hauptredakteur: A. Hegerboth.

Berantwortet für den politischen Teil: Dr. phil. G. Schellenberg; für den Literaturteil: Dr. G. Staenzer; für Nachrichten und den Radierbericht: J. G. D. Dirschede; für „Verhandlungen“: H. Diepenbach; für „Sport und Lustkunst“: J. G. D. Dirschede; für „Berichterstattung“: H. Diepenbach; für „Briefkasten“: G. Rehder; für den Haushalt: W. Th.; für die Angestellten und Reklamen: G. Dornau; jenseitig in Wiesbaden.

Druck und Verlag der L. Schellenbergschen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Abonnement für die Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Ortsliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

Besseres Alleinmädchen, mit gut. Zeugn., in Haus- u. Küchenarbeit gründlich erfahren, gesucht. Zu melden 11 bis 12 u. 4 bis 6 Uhr, Rheinstraße 28, 2.

Tücht. bess. Alleinmädchen, w. Koch, L. sehr gute Zeugn., arbeitet, zum 15. Nov. gel. Neubauerstr. 6, B.

Heil. tücht. Alleinmädchen sofort gesucht. Konditorei Domus, Hanauerstrasse 12.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

Tüchtiges Alleinmädchen, welches kochen kann und alle Hausarbeit versteht, wird sofort gesucht. Zu erfragen Herderstraße 2, 1 St.

Tücht. kann. Alleinmädchen, welches kochen kann, mit guten Zeugnissen, nach Mainz gesucht. Röhres Seesonenstraße 33, 1. Frau Ad. Lange Witwe.

Stellen-Angebote

Männliche Personen. Gewerbliches Personal.

Lehrungs-Gesuch. Für das Büro meines Engros- u. Fabrikgeschäfts sucht sofort einen Lehrling unter günstigen Bedingung. Näh. im Tagbl.-Verlag. Wb.

zuverlässiges Mädchen, w. kochen kann u. etwas Haushalt übernehmen muß. Ende November gesucht Wilhelmstraße 28, Areal.

Sauberer Mädchen, in Haus- u. Küchenarb. gesucht, täglich. Zu melden 11-12 u. 4 bis 6 Uhr, Rheinstraße 28, 2.

Monatsstelle offen Moritzstraße 41, 3.

Monatsfrau, zuverlässige, gesucht Walzmühlestr. 53, 2. Stod links, vorm. 8-9 Uhr.

Gesucht Wiesbadenstraße 25, Port. links.

Ein ordentl. Kaufmädchen vor sof. gel. Wilhelmstraße 28, 1. I.

Gewerbliches Personal.

Gesucht

zum sofortigen Eintritt bei hoher Bezahlung gesucht

Schlosser,
Dreher,
Revolverdreher,
Mundschleifer,
Sattler,
Kastenmacher,
Spengler.

F 41
Adam Opel, Motorwagen-
Fabrik, Rüsselsheim a. M.

Magazin-Arbeiter gesucht Dohheimer Straße 63.

Stellen-Angebote

Männliche Personen. Gewerbliches Personal.

Steinbruder zur Ausbildung sofort gesucht. Brüder unter W. 2 an Tagbl.-Zeitung.

Malergeselle, erste Kraft, für dauernd ges. Meld. unter S. 783 an den Tagbl.-Verlag.

Tüchtiger Metzgergeselle gesucht Moritzstraße 17.

Spirituosen-Kaufstraße. Gelernte Erdarbeiter oder Gärtner sofort gesucht.

Bäder-Lehrling gesucht. Näh. im Tagbl.-Verlag.

Gew. u. ehrl. Abonnenten-Sammler gesucht Moritz u. Münzel, Wilhelmstraße 58.

Brillen-Hausierer, ehrlich, bei hohem Lohn und Provision sofort gesucht. Offerten u. S. 783 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Besuche

Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

S. Mädel, 1. Aushilfe ob. Monatsst. Dohheimer Str. 109, S. 8, b. Herzog.

Stellen-Besuche

Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

Erf. besseres Kindermädchen sucht Stellung per sofort oder 1. De-

Näh. Bietingring 6, Parterre rechts.

Junges, gut empfohlenes Wäschchen

sucht Stellung. Näh. Biebrich, Weißgerberstraße 17.

Stellen-Besuche

Männliche Personen. Gewerbliches Personal.

Buchhalter, amerik. bilanz- u. abrechnungs- ges. Alters, sucht Stelle. Offerten u. S. 777 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Berh. Bärtner, der Heizung versteht

militärart., sucht dauernde Stellung bei Herrschaft ob. privat, da durchaus zuverl. auch andere Arbeit gegen W. Art. (Wochenlohn). Offerten u. S. 781 an den Tagbl.-Verlag.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortsliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pg., auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

1 Zimmer.

Meißstr. 8 1. u. 2-Zimmer-Wohnung.

2 Zimmer.

Blechstr. 29, Wdh. 1, 2 Zim. u. Küche sofort zu verm. Näh. 1. B 18771

Döhl. Str. 120 2-3. W., B., f. ob. sp.

3 Zimmer.

Meißstr. 8 3 Zim. m. Bad. Näh. 1 r.

5 Zimmer.

Overheft. 23, 1, 5. B. m. Bb. sof. o. sp.

Möblierte Wohnungen.

Römerstraße 5, Parterre links, 2-3 möblierte Zimmer m. vollständ. einerleierte Küche billig zu verm.

Läden und Geschäftsräume.

Großer heller Parterre-Raum, Langgasse - Wagemannstraße,

sofort zu verm. Der Raum eignet sich zu Vereins- oder Personalausstellungen, Bureau, Lager für Möbel, Glas- u. Porzellantwaren, Leinen usw. als Lebhaft für Turn- u. Tonauftritt, Arbeitsraum für Schneiderei und Blätteranfert. (Dampfheizung u. Elekt. Licht.) Nöhre Auskunft im Tagbl. Kontor. Schalterhalle rechts.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Adolfsstr. 1 A, 1. sch. möbli. Zimmer.

Albrechtstr. 12, 1. gut möbli. Zimmer.

Albrechtstr. 41, 2. 2 L. sch. m. B. 8 M.

Bismarckring 7, 2. möbli. 2. 8 M.

Bismarckring 33, 2 L. sch. m. B. 8 M.

Blechstr. 13, 2 L. 2. 2 Bett. hab. M.

Blechstr. 30, 1 L. möbli. 3 m. Bens.

Bismarckstr. 41, 2. möbliertes Zimmer.

Dohheimer Str. 57, 2 St. 12. gut möbli. Zimmer mit Schreibbüro.

Friedrichstraße 41, 2. fein m. Zim.

1 u. 2 B., Tage u. Wochen, billig.

Hellmundstr. 29, 1. heilig. möbli. Mans.

Hellmundstr. 40, 1. möbli. 8. 8.50 M.

Herrngartenstr. 17, Eih. B., m. B. 5.

Karlstraße 37, 1 L. gr. möbli. heiss.

Mans. 1-2 Betten.

Luftpfad 1, 2. möbli. Wohn- und Schlafzim. (auch leer) mit guter Pension preiswert zu vermieten.

Luftstraße 5, 2 r. schön möbli. Binn.

Mauerstraße 14, 1 r. m. B. 1 u. 2 B.

Michelsberg 1, 2. schön. heilig. möbli.

Zimmer, 1 ob. 2 Betten, 4 M.

Mittelstr. 4, 3. Longa, ruh. möbli. B.

Mittelstr. 1, 1. Etage, schön möbli.

Wohn- u. Schlafzimmer mit zwei Betten preiswert zu vermieten.

Mittelstr. 22, 2. möbli. Zimmer.

Mittelstr. 41, 2. möbliertes Zimmer.

Orianiest. 22 gut möbli. 8. Näh. 8 L.

Schulberg 25, B., gut möbli. Zimmer.

Mittelstr. 10, 2. gr. m. B. 4 M.

Gut möbli. Wohn- und Schlafzimmer mit sep. Eingang an gebild. Herrn,

Dame oder Ehepaar, auch einzeln, evtl. Piano, auch Nachgelegenheit,

billig zu v. Gneisenaustraße 15, 2 L.

Eleg. möbli. Balkonzimmer sofort zu verm. Rheinstraße 47, 2 r.

Leere Zimmer, Mansarden usw.

Bismarckring 11, 1 rechts, leer. Binn.

Wagemannstraße 28 ist ein schönes

leeres Zimmer mit Zimmer sofort zu vermieten. Näh. Tagblatthaus.

Schalterhalle rechts.

Keller, Remisen, Stallungen etc.

Geräumige Garage zu vermieten. Näh. Nerobergstr. 10.

Mietgesuche

Simmer u. Küche mit Abstellu- gesucht. kein Hinterhaus. Off. m. Preis u. S. 784 an den Tagbl.-Verlag.

Gemütlich möbli. Zimmer, wenn möglich eig. Eingang. Ausst.

Grüne, leer. Nebenraum ob.

Mansarde bei freundl. Leuten

länger zu mieten gesucht. Offerten mit genauer Preisangabe u. S. 784 an den Tagbl.-Verlag.

Mietverträge

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 11.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortsliche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Pferd zu verkaufen Hellmundstraße 31.

Ein Pferd zu verl. Lothringer Straße 25, G. S.

Dr. Melschner, 100 Stück 20 Pf. Moritzstraße 52, 2.

Eleg. Jädel, grün. Überbaumt. bill. zu verl. Moritzstraße 24, 1.

Jädel, Mantel usw., u. Knaben-Mieder u. Wäsche zu verl. Weisenburgstraße 4, 3.

Sehr g. dunkler Neubau, f. gr. schl. S.

zu verl. Gneisenaustraße 15, 1 r.

Verkäufe. Knaben-Anzüge u. Mäntel für Jährl. Kinder u. weiße peit.

Spitzenkäufe bill. Weißlederdrücke 54, 2.

Gebr. Schreibmaschine, gut erhalten, 60 Pf., zu verkaufen Moritzstraße 25, 1.

1. u. 2. Kl. Kleiderschränke billig zu verl. Adelheidstraße 76, 4.

Babyschrank für 2 Markt zu verkaufen Abeggstraße 11, 1.

Leichte gute Federrolle billig ohne Schrank 6. B.

Bon 2 Federrollen eine zu verl. Schwalbacher Straße 73. B 19217

2 Stück 2. Kl.

Schreibstube Horn,

47 Luisenstraße 47,
befreit Verhörfähigungen,
Schreiben nach Diktat
(auch außer dem Hause).
Stenogramm-Aufnahme.

Unterricht auf der Schreibmaschine.

Gut! Billig!
Unter fachmännischer Behandlung
werden Herren- u. Damenpelzmäntel
umgearbeitet u. eingefüttert, sowie

Pelze jeder Art

nach jedem gewünschten Modell verarbeitet, gereinigt u. frisch gefüttert.
Auch sind neue Pelze in großer Auswahl billig zu haben.

Kürschnerei H. Stern,
Michelsberg 28, Mittelbau 1 Stiege,
(im Hause d. Polizeireviers).

Frauenleiden

(Behandl. nach Dr. Thure-Brandt)
Deline Krauth, Marktstr. 25, 3-5.

Theater · Konzerte**Königliche Schauspiele**

Samstag, 14. November.

243. Vorstellung. Abonnement A.

Der Waffenschmied.

Romische Oper in 3 Akten. Musik von Wert Loring.
(Kostümierung für die kleine königliche Bühne.)
Verwandlungs- und Schlussmusik zum 2. Akt mit Verwendung Loring'scher Motive von Josef Schlar.

Hans Stabinger, berühmter Waffenschmied und Tierarzt Dr. v. Schind Marie, seine Tochter Frau Krämer Graf von Liebenau.

Ritter Herr Geisse-Winkel Georg, sein Knappe . . . Herr Haas Abelhof, Ritter aus Schwaben . . . Herr Rehkopf Armentrout, Marien's Erzherzogin Frau Schröder-Kaminsky Brenner, Gauwirt, Stabingers Schwager . . . Herr Spieß Ein Schmiedegeselle . . . Herr Schmidt Schmiedegesellen.

Bürger und Bürgerinnen. Ritter, Ritterin, Knappen, Bagen, Kinder. (Ort der Handlung: Worms. Zeit: um 1500.)

Die Türen bleiben während der Ouverture geschlossen.

Nach dem 2. Akt tritt eine Pause von 12 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9^{1/2} Uhr.

Residenz-Theater.

Samstag, 14. November.

Durchfahrt u. Fünfzigerkarten gültig.

Neu eingespielt:

In Behandlung.

Romödie in 3 Akten von Max Dreyer.

Bernhard Wiesener, Dr. med., praktischer Arzt. Herm. Reiseträger Liesbeth Weigel, Dr. med. E. Hermann Christian Ohlerich, ihr Onkel, alter Schiffskapitän . . . Willy Siegler Frau Steuerrat Bonne-

Mann . . . Marg. Überfreivald Marie, ihre Tochter . . . Else Erler Edith Schwart . . . Theodora Vorst Frau Holzendorf . . . Rosel van Vorst Ferdinand Saubert, Großkaufmann, schwedischer Bierelsonsul . . . Fr. Beug Bauunternehmer

Janzen . . . Max Deichländler Frau Janzen . . . Luise Delosse Frau Senator Dürkopp, von Beauval Frau Gutspächter Brömse M. Krone Frau Krohn, Aufwärterin bei Liesbeth . . . Minna Agte

Ort: Eine kleine pommersche Hafenstadt.

Nach dem 1. und 2. Akt finden größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, 14. November.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzerte

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jirmer, städt. Kurkapellmeister.

Programme in der gestrigen Abend-A

Reichshallen.

Tagesgespräch ist das großartige, der Zeit entsprechende

Spezialitäten-Programm.

Unter anderem:

Abdul Hamid, türkischer Zauberkünstler.

Nur noch 2 Tage

das große Spezialitäten-Programm.

Die Direktion: Paul Becker.

Vibrations-Massage.
Frau Helene Beumelburg, ärztl. gepr., Mainzer Straße 17, Pariser.

Gesichts-Massage.

Wilhelmine Müller, Wagemannstr. 25, 1, a. d. Goldgasse.

Nagelpflege.

Tilly Förster, Faubrstr. 12, 1 r.

Nagelpflege!

Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Et.

Nagelpflege.

Schwalbacher Straße 14, 1 r.

Lené Furer.**Immobilien****Immobilien-Berläufe.****Landhaus**

mit großem Obstgarten, für 1 auch 2 Fam., 8 Zimmer, Biergärtner Höhe, Wegzugshalter weit unter Wert für 33 000 Mark zu verkaufen. Off. u. L. 783 an den Tagbl.-Verlag.



handschuhe, Schuhstücke, Kamelhaar-Schuhe und -Zügel alls enorm billig.

Nur wenige Wochen noch

Marktstraße

an der Grabenstraße 17 an der Grabenstraße

Schuhhaus Hans Sachs.

**Thalia-Theater**

Kirchgasse 72. Tel. 6137.

Vornehmstes und größtes

Lichtspielhaus.

Betty Nansen,

die berühmte dänische Hofschauspielerin in dem hervorragenden Nordisch-Kunstfilm

Das Glück tötet.

Drama in 5 Akten.

Das Taubstummen-Legat (Komödie),

Die Bombe (Humoreske),

Dely's

Kriegs-Karikaturen,

ferner 20 neue Aufnahmen

vom Kriegsschauplatz

darunter: Einzug d. Deutschen in Ostende, Artilleriekämpfe

in den Dünen, wirkliche Gefechtaufnahmen.

ODEON

THEATER

Am Freitag, 14. Nov. 1914.

Vornehmstes Theater.

Neuer Spielplan.

Von Samstag, 14., bis

Dienstag, 17. Novbr.

Die beliebte Schauspielerin

Henny Porten

in

Die grosse Sünderin,

Fessender Kriminal-Roman in 3 Akten.

Hochspannend!

Dazu

der übrige Prachtspielplan.

Nur 4 Tage.

Wiesbadener Tagblatt.**Wiesbadener Tagblatt**

Möbel.

Vollständige
Speisezimmer Herrenzimmer
Schlafzimmer Küchen
in jeder Stil- und Holzart.

Preise ganz bedeutend ermässigt.

Eine Anzahl sehr schöner Salons und Wohnzimmer
zu und unter Einkaufswert.

Einzelne Möbelstücke wie

Büfetts, Vertikos, Spiegel, Bücherschränke, Schreibtische, Sofas, Stühle, Tische, Kleiderschränke, Küchenschränke, Flurgarderoben, Blumenkrippen, - Bauerntischchen, Korb- und Liegesessel. -:-

Beste Arbeit! Niedrigste Preise!

Leonhard Tietz, Akt.-Ges. Mainz.

Vom 15. bis 22. November:
500-Gramm-Feldpost-Woche
10% Rabatt 10%
auf alle unsere Artikel.
Rosenthal & David
Wilhelmstrasse 44.

1809

24. u. 25. November Ziehung 27. u. 28. November	
Jungdeutschland	Deutscher Werkbund
Geld-Lotterie	Kölner Lotterie
150000 Lose, 3618 Gewinne bar ohne Abzug zahlbar Mark	447330 Lose, 2. Ziehung, 9691 Gewinne im Gesamtwerte von Mark
150 000	110 000
Hauptgewinne Mark	Hauptgewinne im Werte von Mark
60 000	20 000
30 000	3 x 5 000
Los 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pfennige.	Los 1 Mk. Porto und Liste 25 Pfennige.
Lose überall erhältlich.	
1 Jungdeutschland-Los und 2 Kölner Lose zusammen 5 Mark.	Porto und zwei Listen 50 Pf.
Verband Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, Berlin C. 2, Burgstraße 27.	

F 182



Ab Sonntag stehen wieder in meinen
Ställungen, Dohheimer Straße 16,
größere Transporte erstklassig.
dre- und vierjähriger



Münsterländer Pferde,

gum Verkauf, darunter elegante Gespanne.
Viele Kaufliebhaber und Interessenten freundlich ein.

Adolf Grünebaum,
Tel 461. Pferdehandlung. Tel. 461.

Wirtschaft „Zur Lokomotive“.

Dohheimer Straße 146. Heute Samstag:

Schlachtfest.

Es lädt frdl. ein Wilh. Schauss.

Restaurant Rosengärtchen.

Heute Samstag **Mehlsuppe**,

wogu frendl. einlädet Heinrich Jahn.

Chr. Klein.

Gasthaus zum Wellental,

Wetzendorf. 5. Heute Samstag:

Mehlsuppe,

wogu freundl. einl. Andr. Schnierle.

Restaurant Gambrinus,

Marienstraße 20. Tel. 62-9.

Heute Samstag:

Mehlsuppe,

wogu höll. einlädet

Heinrich Jahn.

Heute Samstag:

Mehlsuppe

wogu freundlich einlädet

Ludwig Robert,

Seerabenstraße 32.

Restauration Musterhöhle,

Goldgasse.

Heute Samstag:

Mehlsuppe,

wogu freundl. einlädet

Fran Rücker, Wwe.

Gasthaus zum Posthorn,

Bahnhofstraße 18.

Heute Samstag:

Mehlsuppe,

wogu freundl. einlädet

Kilian Henz.

Während der

November-Tage!

besonders billige Preise.

Teppiche Bettvorlagen Felle, Matten Läuferstoffe Gardinen Dekorationen Divandecken Tischdecken Wolndecken Reisedecken

Restbestände, ältere Muster, ganz bedeutend ermässigt!

Gross-Import
echter
Perser-Teppiche.

Ludwig Ganz

Großherzoglich Hessischer Hoflieferant,

Wiesbaden, Kirchgasse 43.

1765

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 267.

Samstag, 14. November.

1914.

(15. Fortsetzung.)

Eine Kleinstadtgeschichte von Ilse-Dore Tanner.

Ruth wußte nicht recht, was sie sagen sollte. Trotzdem ihr Widerstreben gegen die Verlobung der Schwester noch ebenso stark war als vorhin, konnte sie doch das, was Martha sagte, nicht recht widerlegen, ja, sie mußte ihr innerlich sogar in der Hauptsache recht geben. So meinte sie nur:

"Und an den Kummer, den du den Eltern bereitest, denkst du gar nicht?"

Martha zuckte die Achseln. "Schlimm genug, wenn es den Eltern mehr Kummer bereiten sollte, daß ihre Tochter aus Liebe einen Mann heiratet, gegen den außer seiner einfachen, aber durchaus geachteten Stellung nichts weiter einzuwenden ist, als der Gedanke, sie als verbitterte, vereinsamte alte Jungfer zurückzulassen, wenn sie einmal abberufen werden. Sieh mal, Ruth, erinnerst du dich vielleicht noch an unser Gespräch damals, als du es gerade bei Vater durchgesetzt hattest, nach Berlin zu gehen? Du kamst dir wer weiß wie mutig und willensstark vor, weil du etwas tun wolltest, was nicht ganz im Rahmen des Alltäglichen war — nebenbei gesagt, war doch der Hauptgrund für deinen Entschluß, daß du dich hier langweilst — und ich sagte dir schon damals, daß ich unter Mut etwas ganz anderes verstande. Mit viel größerem Recht könnte ich jetzt von meinem Mut sprechen. Ich nehme den Kampf auf gegen das Vorurteil der Kreise, in denen ich bis jetzt gelebt, gegen euch alle, ich will den Schritt in ganz neue Verhältnisse tun, und das ist darum schwerer, weil ich doch hier bleibe, weil ich fortgesetzt dem Urteil aller Verwandten und Bekannten ausgesetzt bleibe. Aber ich will mich durchaus nicht rühmen, daß, was ich tue, ist einfach Pflicht, wenn man einen Mann wahrhaft liebt."

Ruth war ganz still geworden. Sie hatte den Kopf in die Kissen gedrückt, und Martha dachte, daß die Schwester sehr ermüdet von der Reise, schon eingeschlafen sei und sie zuletzt tauben Ohren gepredigt habe.

Aber Ruth lag noch lange wach, ihre Gedanken ließen sie nicht zur Ruhe kommen.

Sie wußte, daß die Schwester recht hatte mit jedem, was sie gesagt, sie wußte auch, daß sie selbst nie den Mut Marthas gehabt hätte, ja, daß es ihr einfach unmöglich war, einen Mann zu lieben, der ihr nicht gleichzeitig alles bot, an das sie bisher gewohnt gewesen. Bei ihr herrschte zu allererst die berechnende Vernunft. Sie mußte an Manfred denken, und sie fühlte, wie ihr das Blut heiß in die Wangen stieg.

Wenn die Ihren wüßten, daß sie die Küsse eines Mannes gebüßt, den sie nicht einmal geliebt, daß sie mit allen Künsten der Koketterie ihn herausgefordert hatte, bis er sich vergaß, er, der eine andere liebte und sie verachten mußte!

Stand nicht Martha viel höher als sie?

Und Ruth, die von Kindheit an gewohnt war, für etwas Besonderes, für ein in jeder Beziehung auserlesenes Wesen zu gelten, die sich selbst dafür gehalten, sie fühlte, daß sie keinen Grund hatte, sich über andere zu erheben.

Günf Töchter.

Nachdruck verboten.

Mit einem dumpfen Angstgefühl dachte sie an den morgigen Tag, an dem sie Gerhard wiedersehen sollte.

* * *

Am Abend des nächsten Tages ging Ruth Arm in Arm mit ihrem Vater auf dem Bahnsteig auf und ab — sie warteten auf den Schnellzug, der Gerhard v. Bruno bringe sollte.

Ursula und Heinz Lautbach hatten sie bis zum Bahnhof begleitet und warteten nun draußen in den Anlagen.

Vater und Tochter sprachen von dem jungen Brautpaar, und der Oberst fand Worte der Anerkennung für den Schwiegersohn, der sich überall, wohin er käme, die Sympathien eroberte — und durch sein ruhiges, sicheres, festes männliches Wesen Gewähr böte, eine Frau glücklich zu machen.

Auch Ruth meinte, daß ihr der neue Schwager außerordentlich gut gefiele.

Sie waren so eifrig im Gespräch, daß sie es gar nicht bemerkten, daß die Zeit, die den Schnellzug bringen sollte, längst überschritten war. Nur ein für Verlierer Verhältnisse ungewöhnliches Unwachsen der Wartenden fiel ihnen schließlich auf, und dann meinte der Oberst, auf die Bahnhofsuhr blickend:

"Donnerwetter, der Zug hat ja eine ganz gewaltige Verzögerung, und sie scheint auch nicht einmal gemeldet zu sein."

Und dann plötzlich — wer hatte es zuerst gesagt? Wer hatte es gehört? Mit einem Male wußten es alle, die da auf dem Bahnhof harrten, und unglaubliches Entsetzen, hilflose, gedankenraubende Furcht malte sich auf allen Gesichtern.

Ein Unglück war passiert? Zwei Züge zusammengestoßen, der Schnellzug, der eintreffen sollte, vollständig zerstört, die Überreste verbrannt?

So etwas las man wohl in der Zeitung oder in Romanen, aber daß man selbst dabei beteiligt sein sollte, selbst zu den Unglücklichen gehören, die da vergeblich auf ihre Lieben warten — das war doch nicht möglich! Das konnte doch gar nicht wahr sein!

"Herrgott, mein Kind, mein Kind!" Eine feingekleidete Frau hatte es plötzlich in grenzenlosem Jammer geschrien und war, die Arme in die Höhe wersend, ohnmächtig zusammengefallen.

Und es war, als ob dieser Aufschrei eines gequälten Mutterherzens die Stimmung gelöst hätte. Es kam plötzlich Leben unter die Menschen, man rannte, fragte und schrie. Die Beamten eilten in wahnsinniger Hast hin und her, Befehle wurden gegeben.

"Ärzte! Es müssen alle erreichbaren Ärzte mitfahren!" rief eine Stimme, und da fuhr auch schon die Lokomotive vor, die den Hilfszug führen sollte.

"Ruth," sagte Oberst v. Glimmersberg leise; er war totenbleich. "Ruth!"

Sie sah ihn an aus großen, irren Augen.

"Das kann doch gar nicht möglich sein, Vater," kam es tonlos von ihren Lippen, und gleich darauf um-

lammerte sie wie hilfesleidend seinen Arm mit beiden Händen: „Herrgott, es wäre ja so furchtbar, so entsetzlich! Vater, ich ertrage es nicht!“ Das war wie ein Aufschrei.

In demselben Augenblick legte Ursula den Arm um sie und Heinz Lautbach eilte an ihnen vorbei, dem Hilfszug zu, der sich schon in Bewegung setzte.

„Komm nach Hause, Ruth, es kann Stunden dauern, bis Nachricht kommt,“ sagte sie mitleidig. „Die Nachrichten sind sicher übertrieben, vielleicht sind nur leichte Verlebungen vorgekommen; Heinz wird uns ja genaue Auskunft bringen, sicher bringt er Gerhard gleich mit. Komm nach Hause, Ruth.“

Und Ruth blättert um sich; sie sah, wie die Menge auf dem Bahnhofsteig immer mehr anwuchs, wie mitleidig neugierige Blicke auf ihr ruhten, und sie fühlte: nein, sie konnte das Warten, das qualvolle Warten hier unter den fremden Menschen nicht aushalten; sie mußte allein sein.

Und willig ließ sie sich fortführen und stieg in den Wagen, den Ursula herbeiwinkte. „Ich bleibe hier und bringe oder schicke sofort Nachricht, sowie ich etwas Neues höre!“ rief ihnen der Vater nach.

Sie hörte kaum die Trostworte, die Ursula, der schließlich aus Mitleid mit dem stillen Jammer der Schwester die Tränen über die Wangen rannen, zu ihr sagte, starr und tränenselos sah sie vor sich hin, und nur kurz, bevor sie vor ihrem Hause hielt, sagte sie:

„Wenn du mir einen Gefallen tun willst, Ursula, so sorge dafür, daß ich allein in unserem Zimmer bleiben kann, ich kann das Fragen und Trostende jetzt nicht ertragen.“

Und Ursula erfüllte diesen Wunsch, und während sie mit der Mutter und den Schwestern in qualvollem Warten im Esszimmer saß, lag Ruth auf ihrem Bett, die Hände an die Schläfen gedrückt, die tränenseligen Augen zur Decke gerichtet.

Sie wußte so sicher, als habe es ihr jemand gesagt: Es war alles vorbei. Gerhard war tot, und niemals, niemals mehr würde sie ihn wiedersehen. Das war die Strafe, die ihr das Schicksal für ihren Leichtsinn, ihre Oberflächlichkeit, ihre Treulosigkeit auferlegte. Und während sie das mit grausamer Klarheit fühlte, murmelten ihre Lippen halb unbewußt: „Herrgott, laß es doch nicht wahr sein, laß ihn doch leben. Laß ihn doch leben, lieber Gott!“

Sie wußte plötzlich, sie würde es nicht ertragen können, seine treuen, ernsten Augen nie mehr wiederzusehen, seine liebe Stimme nicht mehr zu hören, die stets nur gute, zärtliche Worte für sie gehabt — sie hatte ihm ja noch gar nicht gebannt für all seine Liebe, nur immer genommen, niemals gegeben, kalt und gleichgültig war sie ihm gewesen, niemals hatte sie ihre Liebe recht gezeigt.

Ihre Liebe?

Ja, jetzt erst, da sie fühlte, daß er ihr unwiederbringlich verloren war, wußte sie, wie sehr sie ihn liebte, wie sie niemals wieder einen Mann würde lieben können. Und sie barg ihr Gesicht in den Händen und weinte bitterlich. —

Und dann fuhr unten ein Wagen vor, sie hörte, wie mehrere Personen an die Entreetür eilten, sie richtete sich halb mechanisch auf, nicht fähig, sich zu erheben und aus dem Zimmer zu gehen, mit angstvoll aufgerissenen Augen starre sie nach der Tür, die Hand aufs Herz gepreßt, als müsse nun gleich das Schicksal eintreten und seine Faust zermalmend auf sie legen.

Da — was war das? — Wer kam so schnell auf ihre Tür zu? — Mit einem Ruck stand Ruth aufrecht — da wurde auch schon die Tür aufgerissen.

Mit einem Blick umfaßte der Mann mit dem totenbläßen Gesicht, der auf der Schwelle stand, die geliebte Gestalt, und „Ruth“ kam es jubelnd von seinen Lippen. Mit einem Satze war er bei ihr und umschlang die Wandende mit seinen Armen. Erbettete ihren Kopf an seiner Brust.

„Ruth, meine Ruth, hast du dich um mich geängstigt?“ sagte er sanft, und durch seine Stimme klang es wie verhaltenes Weinen. „Verzeih, daß ich jemals an deiner Liebe zweifeln konnte, ich will alles, alles tun, mein

Liebling, um sie zu verdienen, um“ — Ruth, richtete sich auf und legte ihm die Hand auf die Lippen, sprechen konnte sie nicht, die Tränen strömten über ihr Gesicht, sie weinte so fassungslos, wie sie noch nie geweint.

Und während Gerhard v. Brunow, sie fest in seinen Armen haltend, sie unter Streicheln und Küschen zu beruhigen suchte, erzählte er ihr, wie er einer der wenigen wie durch ein Wunder geretteten Passagiere der zweiten Klasse gewesen sei, die dritte Wagenklasse war überhaupt fast verschont geblieben. Er habe dann noch mitgeholfen beim Bergen der Verunglückten und Toten, und seine Stimme zitterte, als er von dem entsetzlichen Jammer sprach, den er mit erlebt hatte. Bei der traurigen Arbeit hatte er auch den neuen Schwager Lautbach kennen gelernt, der ihn nach Photographien, die er wohl hier gesehen, sofort erkannt habe.

„Doch nun, Liebste, komm zu den andern, ich habe sie noch kaum begrüßt,“ sagte er, ihren Kopf mit beiden Händen fassend und ihr die letzten Tränen von den Wimpern küsselfend.

„Ich habe dir noch so viel zu sagen, Gerhard,“ flüsterte Ruth.

„Ich dir auch, mein Liebling. Doch jetzt dürfen wir nicht egoistisch sein. Ich habe acht ganze Tage Urlaub, die wollen wir auskosten.“

Ruth vergaß niemals wieder dieses Weihnachtsfest, das ihr das schönste dünnte, das sie je erlebt. Erst jetzt, da sie sich ihrer Liebe zu Gerhard bewußt geworden, fühlte sie sich als glückliche Braut, und jetzt erst empfand sie so recht, wie gut es die Versehung mit ihr gemeint, daß sie ihr die Liebe gerade dieses Mannes geschenkt.

Nur das Bewußtsein ihrer Schuld ihm gegenüber, ihres Unwertes, daß sie in Berlin nahe daran gewesen sei, ihn zu verlieren für immer, anders als durch den Tod — drückte sie, und eines Abends im Schutze der Dunkelheit und Einsamkeit fand sie den Mut, ihm zu beichten. Und wie ihr Verlobter ihre Weichte auffaßte und sie ihr erleichterte, mit welcher alles vernehmenden Liebe er sie an sein Herz nahm, ihr für ihr Vertrauen dankte, das kettete sie um so fester an ihn.

(Schluß folgt.)

≡ Lesefrucht. ≡

Es gibt keinen positiven Vorteil, der nicht durch den Krieg viel zu teuer erlaufen würde. Genz.

Der deutsche Alpdruck.

In einem hochinteressanten Pariser Brief schildert der bekannte italienische Journalist Paolo Scarfoglio, ein Mann von franzosenfreundlicher Gesinnung, das jetzige Leben in der französischen Hauptstadt, dem die Angst vor den Deutschen noch immer seinen Stempel aufdrückt.

„Es hat nichts zu besagen, daß das geheiligte Pfaster der Boulevards sich allmählich wieder belebt, noch daß die Camelots und Sandwichmänner, die in den ersten Kriegswochen verschwunden waren, schüchten wieder aufzutauchen; es hat nicht einmal etwas zu besagen, daß der Verkehr nach und nach wieder aufgenommen wird und viele Läden wieder öffnen: Paris bleibt doch trübe und düster. Trübselig und düster bleibt es trotz der Ruhe, die der vorübergezogenen Gefahr gefolgt ist. Der Gegenzirk ist zu stark zwischen dem, was es war und was es ist. Es genügt nicht, daß das tägliche Leben wieder in das gewohnte Gleis kommt. Paris hatte eine gewisse Schminke, wie die Frauen, die sich immer malen, und kann jetzt, wie es keine Kosmetiken mehr anwendet, nicht mehr die Frische der Haut und der Züge wiederfinden, gerade wie jene Frau, die auch alt und runzlig aussieht, sobald sie nur das Gesicht in das Waschbecken taucht. Noch heute, nach mehr als einem Monat, fühlt man, daß Paris Tage des Schreckens erlebt hat. Und welche furchtbaren Schrecken!

Nur mit einem Gefühl des Missbehagens gedenkt man heute noch der Zeit, in der es nicht möglich war, einen Sonntagsausflug mit dem Rad zu machen, ohne den Deutschen in die Hände zu fallen. Es war wirklich so. Die den landliebenden Pariser teuren Orte, die frischen Ufer Chantillys, die angenehmen Schattenwege Meudons, waren der Sitz des Generalquartiers, Bivak, Schlachtfeld; sie hatten Requisitionen über sich ergehen zu lassen, mußten das Knattern des Gewehrfeuers mit anhören. Innerlich hatten die Franzosen schon das Opfer ihrer herrlichen Stadt gebracht. Aber wenn sie auch im Geist schon Paris verloren haben, so fühlten sie deshalb doch nicht weniger die Höhe der unermesslichen Wertkäse und der unerreichlichen Schönheiten, die der Zerstörungswut der feindlichen Hauzen ausgesetzt waren. Allein der unermessliche Wert des Bodens und der Gebäude des Pariser Zentrums in jenen Straßen, wo jeder Stein Tausende, jedes Haus Millionen wert ist, in denen der Reichtum sozusagen in der Luft zu liegen scheint und jeder Schritt breit Goldwert hat — dies alles der völligen Zerstörung auszusehen, ohne eine andere Verteidigung als den Ausgang einer Schlacht, die unglücklich hätte ablaufen können, war ein furchtbarer Gedanke, wo die Festungsarbeiten sicherlich nicht mehr ausgehalten hätten als die von Lüttich, Maubeuge und Antwerpen. Die Partie, die vor Paris zum Auftakt gebracht wurde, war also eine Partie auf Tod und Leben. Und man wird verstehen, daß die Eisefalte aus jenen Tagen der Stadt noch heute im Herzen geblieben ist, und daß Paris gewissermaßen noch immer jenen Schauer fühlt.

Einfach ist dies Paris geworden. Sein Geschmack ist sehr temperiert und ruhig. Eine friedenvolle Stadt ist daraus geworden. Die Pariser haben eingesehen, daß man keine Reizmittel braucht, um zu leben, daß man z. B. Appetit haben kann auch ohne bittere Gifte alkoholischer Art, wenn man nur wartet, bis der Appetit kommt, was mit ein wenig Geduld sich leicht erzielen läßt. Die Frauen haben eingesehen, daß die sonst so unumgänglich notwendige Mode durchaus nicht notwendig ist. Dieses Jahr kommt man ohne sie aus. Einmal in hundert Jahren geht es auch ohne Extravaganz, und die Liebe? Sie ist ferner als andere, hat rote Hosen an und steht an der Grenze. Einfach ist Paris auch gerade deshalb geworden, weil die Leute, die das komplizierte Leben lieben, fort sind. Und das haben mit ihren Bomben die deutschen Tauben getan. Man versteht, daß die Hermelinpelze und die Hunderttausende repräsentierenden Perlenhalsketten sich zuerst in Sicherheit bringen. Dank der Tauben sieht man jetzt nur noch anmutige Kätzchen und reizende Kaninchen am Hals der armen, aber authentischen Pariserinnen hängen. Auch die Apinder sind von den Bomben der Deutschen in alle Winde geweht worden. Für all die zurückgebliebenen einfachen Leutchen aber ist die Stadt jetzt zu groß geworden und gar zu schweigsam. Diese Ode erscheint ungästlich und schmerzlich . . . Abends werden die Laternen ausgelöscht und völlige Finsternis herrscht in den weniger bedeutenden Straßen, während die leeren Hauptstraßen noch ein paar färgliche Lichtchen aufweisen. Um 9 Uhr ist alles Leben ausgestorben. Und nur das Strahlenbündel der Scheinwerfer, das vom Konkordienplatz aus den Himmel nach den Luftfeinden absucht, wacht noch über der Stadt.

Die Camelots machen mit ihren Spielsachen gute Geschäfte. In großer Gunst beim Publikum steht die bleierne 75er Kanone. Auch die verschiedenen Alliierten in Blei machen sich sehr niedlich. Der blühendste Handel aber wird mit den Kokarden getrieben, unter denen besonders die Alliierten-Kokarde beliebt ist, die die Farben sämtlicher Verbündeter aufweist, nur das arme Serbien, wer weiß, weshalb, wird bei diesen Kundgebungen der Brüderlichkeit regelmäßig übergangen. Der Geist der Karikatur auf den illustrierten Postkarten, von denen täglich Hunderte neuer Muster auf den Markt geworfen werden, ist nicht immer unan-

sehbar, oft genug ist er obskur, noch öfter obszön. Man muß aber sagen, daß es nicht so sehr die dargestellten Barbareien, daß obligatorische Thema jeder Rede und jeder Meinungsäußerung, sind, die dem Franzosen den Beweis für die deutsche Wildheit erbringen, sondern vielmehr die Tatsache, daß die Deutschen diesen Krieg herausbeschworen hätten. Sehr schwunghaft blüht auch der Handel mit Prophezeiungen. Unglaublich, wie viele Wahrsagungen man in diesen letzten Monaten ausgegraben hat, die alle für 1914 das Ende des Hauses Hohenzollern verkünden. Das ist die Prophezeiung eines Mönches namens Hennin (!), dessen Kloster von einem preußischen König zerstört wurde, die Prophezeiung, die Friedrich dem Großen gemacht wurde, und die, welche Wilhelm I. von einer Elsässer Bürgerin erhielt. Fast alle stimmen sie darin überein, daß die Entscheidungsschlacht sich an den „Quellen der preußischen Kraft“, auf einem sogenannten Weidenfeld, abspielen wird. Und die zahlreichen und sehr ernsthaften Ausleger dieser Weissagungen glauben diesen Ort in der Nähe von Essen dicht bei den Kruppischen Werken gefunden zu haben. Es scheint in der Tat, daß man sich nur ein auf allen Boulevards erhältliches Büchlein zu kaufen braucht, um zu erfahren, wie Joffre die Schlacht bei Essen unfehlbar gewinnen muß.

Bunte Welt.

Aus der Kriegszeit.

Aus meiner Gefangenschaft in Frankreich. Am 2. Aug. d. J. wurde in Frankreich die Mobilisation bekannt gegeben. Den Ausländern wurde laut öffentlichen Anschlägen 48 Stunden Zeit gegeben zum Verlassen des französischen Bodens. Ich befand mich zur Zeit in Lyon und begab mich sofort zum Präfekten, um meinen „Passe-port“ zu verlangen. Einer der Beamten empfahl mir aber gleich in höchst unfeinem Tone doch zu Fuß nach Deutschland zu laufen, für uns gäbe es keine Eisenbahnen. Ich war gezwungen, vorläufig in Lyon zu bleiben, wo ich mich in einem Hotel als Engländer einlogierte. Es war lebensgefährlich zu sagen, daß man Deutscher ist. Mit eigenen Augen hatte ich gesehen, wie ein Herr aus München, der in einem Café Deutsch gesprochen hatte, von dem wütenden Pöbel erschlagen wurde. Die Polizei sah von weitem mit vergnügtem Lächeln zu. Ich speiste jeden Tag mit mehreren Offizieren zusammen, wir unterhielten uns oft über die Frage, wie man am besten Deutschland teilen könnte nach dem Kriege, ja, meine Tischgenossen sahen sich in einigen Tagen schon in Berlin „Unter den Linden“, und einer vertraute mir sogar an, daß er seine Galauniform mitnehme zum Einzuge in Berlin. Ich ließ sie ihren frommen Traum ruhig weiterträumen, und nach vier Tagen trennten wir uns mit einem kräftigen „Bonnie chance!“ — Am 6. August, vormittags 8.20 Uhr, stand der Zug für die Ausländer bereit. Die meisten waren der Ansicht, daß man uns an die deutsche Grenze transportiert. Nachdem wir den Bahnhof unter dem Gejohle der Franzosen verlassen hatten und unser Zug den Weg ins Innere des Landes einschlug, wurde es allen klar, daß wir einer gemeinen Überrumpfung anheim gefallen waren. Nach achtstündiger Fahrt in Viehwagen hielt die Bahn endlich auf freiem Felde, in der Nähe der Stadt „La Buh“. Der Empfang, den man uns darbrachte, war wenig einladend. Wir wurden sofort von einer Menge Soldaten umringt, der Offizier und zwei Polizisten luden uns ein, auszusteigen, indem sie ihre gespannten Pistolen in den Wagen hineinstießen. Und dann hatten wir noch das Vergnügen, eine Stunde zu Fuß zu laufen, bis wir bei Eintritt der Dunkelheit ein altes, verlassenes Kloster, „La Chartreuse“ genannt, erreichten. Das Elend empfing uns. Mehrere, circa 250 Jahre alte Gebäude, mit dumpfen, von Staub und Schmutz strotzenden Sälen, keine Beleuchtung, in den Fenstern keine Scheiben. Die Männer wurden von den Frauen getrennt und dann in die Säle eingesperrt. Da lag der Fabrikbesitzer aus Lyon neben dem tschechischen Grindarbeiter auf dem harten Fußboden. Ich hatte vorgezogen, mich nicht dazu zu legen, es interessierte mich, wie es in den anderen Sälen, besonders bei den Frauen, aussah,

Unter dem Schluß der Dunkelheit gelangte ich in den andern Flügel des Gebäudes, wo die Frauen und Mädchen untergebracht waren. Ich vergesse nie den schrecklichen Anblick, der sich meinen Augen darbot. Schreiende Kinder, die nach Brot verlangten, stöhrende Frauen, dort Streit um ein Bündelchen Stroh. Hier und da brannte eine Kerze, der Raum war halb mit Soldaten angefüllt, die mit schamlosen Blicken die Frauen und Mädchen musterten, die sich am Boden ihr erbärmliches Nachtlager herrichteten. In einer Ecke trieben mehrere leichte Geschöpfe mit Soldaten ihr schaudvolles Handwerk, nebenan lagen anständige Frauen und Mädchen, die das mitmachten mußten. Mancher Leser wird das für unglaublich finden, ich bin in der Lage, mehrere Herren, darunter ein sehr bekannter Mainzer, aufzuweisen, die ebenfalls Augenzeugen waren von dem zügellosen Treiben der französischen Soldaten. Endlich, nachdem wir drei Tage von Wasser und Brot gelebt hatten, bekamen wir etwas Warmes zu essen. Außerdem stand jedem ein Quantum Stroh zum Schlafen zur Verfügung. Der Bürgermeister zeigte für unsre traurige Lage sehr viel Verständnis, leider verbot man ihm später den Eintritt in unsere Kolonie, da er bei den Deutschen allgemein beliebt war. Er war der einzige Franzose, der es mit uns gut gemeint hat. In letzter Zeit hat sich auch der evangelische Pfarrer vielfach unserer angenommen. Mit der Zeit verbesserten sich auch unsere Verhältnisse etwas. Viele Frauen bekamen Militärbedienstete und jeder Mann besitzt jetzt einen Strohsack und eine Decke. Die Kolonie hat sich in ein kleines Dorf verwandelt, Handwerker haben ihre Werkstätten eingerichtet, eine Kantine ist vorhanden, wo man für viel Geld wenig bekommt, und jeden Tag kommt der Arzt, der einem hilft, wenn man Geld hat. Das Militär ist aus der Kolonie verbannt worden wegen verschiedenster sehr peinlicher Vorwürfe zwischen Zivil- und Militärbehörden. Man hat einen gewissen „Friedensrichter“ als Leiter der Kolonie eingesetzt. Um zu beweisen, wie ungerecht dieser Direktor die Deutschen behandelt, füge ich einige seiner persönlichen Aussagen bezügl. offizielle Bekanntmachungen von ihm bei, die einer weiteren Erörterung wohl kaum noch bedürfen. Der Präfekt hatte sich zum Besuch der Kolonie angemeldet. Unser Direktor versprach demjenigen, der es wagt, an den Präfekten eine Beschwerde zu richten, 15 Tage Gefängnis. 2. Ein Münchener namens Stanzel, der es ablehnte, schwere Grundarbeiten zu verrichten, wurde mit 14 Tagen Zellengefängnis bestraft. 3. Ein gewisser Schlichting, der mit seiner Frau (einer Französin) Streit hatte, wurde auf deren Antrag zwei Tage wegen „Skandal“ ins Gefängnis gesperrt. (Ich besitze das Dokument mit Stempel und Unterschrift, das die Bestrafung des Schlichting öffentlich anzogte.) 4. Ein guter Deutscher, der abends beim Schlafengehen die „Wacht am Rhein“ gepfiffen hatte, wurde am anderen Morgen, an Ketten gefesselt, ins Zellengefängnis transportiert. 5. Am 24. Okt. war folgender Anschlag zu lesen: „Der O. C. wird mit vier Tagen Gefängnis bestraft, weil er dem Leiter der Kolonie mit zu wenig Respekt begegnete und weil er ihn mit den Augen fixiert hat.“ — Soll man da lachen oder weinen? Ich habe nur ein mitleidiges Lächeln übrig gehabt. 6. Ein Herr aus Basel, Schweizer Untertan, der zum Ausdruck gebracht hatte, daß er sich bei dem Präfekten über die Behandlung beschweren wolle, wurde unter Bewachung von vier Soldaten und einem Gendarmen, gefesselt an beiden Händen, ins Gefängnis gebracht. Den Mädchen, die für die französischen Soldaten keine Strümpfe stricken wollten, hat man mit Entziehung der Bettlen gedroht. Ich könnte von diesen Ereignissen noch eine Masse anführen, aber ich denke, diese hier genügen, um unseren Landsleuten in der Heimat zu zeigen, wie wir als Zivilgefangene von den Franzosen behandelt werden. In den nächsten Tagen lehnen alle Frauen in die Heimat zurück. Durch sie wird man in Deutschland noch alle weiteren Einzelheiten erfahren, und es wird das alles bestätigt werden, was ich hier niedergeschrieben habe. Wir Männer, die wir hierbleiben müssen, haben nur den Wunsch, daß sich die deutsche Behörde unserer sofort annimmt und daß damit unsere traurige Lage, die jedes ordentlichen Menschen un würdig ist, bald ein Ende nimmt.

E. W., zurzeit Zivilgefänger in Frankreich.

Im russischen Hauptquartier. Der Kriegsberichterstatter der „Times“, der vom russischen Großen Hauptquartier die Erlaubnis zum Besuch der Schlachtfelder erhalten hat,

empfing zunächst mit einigen andern Journalisten von dem Generalstabsschreiber genaue Anweisungen, wie er sich zu verhalten habe, was er mitteilen dürfe und was nicht. Seinen Besuch im Hauptquartier schildert er in einem interessanten Bericht an seine Zeitung, der zwar in mancher Hinsicht etwas rosig gefärbt sein mag, aber doch im ganzen auch für uns Beachtung verdient. „Es gibt keine Romantik im modernen Kriege“, so beginnt er. „Die malerischen Erscheinungen, die früher dem Herzen des Journalisten so teuer waren, sind dahin. Das Hauptquartier einer großen Armee während wichtiger Schlachten stellt man sich gewöhnlich als einen Ort vor, wo beständig galoppierende Adjutanten ein- und aussprengen, wo alles vor Erregung zittert. Man malt sich das Bild des kommandierenden Generals aus, wie er sich mit angespannter Aufmerksamkeit über den mit Karten bedeckten Tisch beugt, während staubbedeckte Boten drinnen und leuchende Pferde draußen seine Befehle erwarten, und der Donner der Kanonen, das Knattern des Gewehrfeuers ringsum ertönt. Über all das sind Bilder der Vergangenheit. Der Krieg ist jetzt eine große geschäftliche Unternehmung, und der leitende Geist begibt sich ebenso wenig in die Feuerlinie, wie der Präsident einer großen Eisenbahngesellschaft sich einen blauen Kittel anzieht und seinen Platz auf der Lokomotive einnimmt. Hier in Russland ist unter dem Befehl einer einzigen Persönlichkeit das größte Heer versammelt, das jemals auf einem Schlachtfeld zusammenkam, und der ganze komplizierte Mechanismus dieser ungeheuren Organisation hat seinen Mittelpunkt an einem verstreuten Fleck in den Ebenen Westrusslands. Es ist eine liebliche Gegend, der man vom Kriege nicht viel anmerkt. In einem Wäldchen von Papeln und kleinen Fichten ist eine Anzahl von Gleisen gelegt, die mit der Hauptlinie eines Eisenbahnstranges in Verbindung stehen, und hier in Eisenbahnwagen leben ruhig und friedlich die hundert und mehr Männer, die den russischen Generalstab bilden. Einige fauchende Automobile, die hin- und hersausfahren, und eine Schar von etwa 100 Kosaken sind augenscheinlich das einzige, was nicht zu dem gewöhnlichen Leben des Dorfes gehört, das die nächste reguläre Station an der Eisenbahn ist. Viele hundert Kilometer von diesem Bild der Ruhe entfernt dehnt sich die ungeheure Kette der russischen Front aus, von der ein jeder Punkt mit diesem Zug von Waggons telegraphisch verbunden ist. Hier, geschieht von dem Chaos der Schlacht, unbeeinflußt von dem Wirrwarr der Heeresmassen, ist das Gehirn der Armee imstande, einen klaren und freien Überblick über das ganze Kriegstheater zu gewinnen, den eine nähere Stellung nur verdunkeln würde.“ In diesem stillen Ort erhalten nun die Berichterstatter von dem Generalstabsschreiber ihre Weisungen, und es wird ihnen eingeschärft, daß „ein unfliegtes Wort oder die Enthüllung einer kritischen Lage, selbst wenn sie ganz unabsichtlich gegeben werden, die furchtbaren Folgen nach sich ziehen können.“ Nach der ausführlichen Belehrung werden die Herren dem Großfürsten vorgestellt, der unter dem Baron den Oberbefehl führt. „Er ist ein großer Mann von etwa 6 Fuß 4 Zoll Höhe und macht einen starken Eindruck durch seine Einfachheit und den völligen Mangel von Affektiertheit. Er sprach zu uns in sehr raschem Tempo und schärfte uns dasselbe ein wie sein Stellvertreter.“ Der Speiseraum des Generalstabs befindet sich in einem Luxuswagen der russischen Eisenbahn, der früher auf der Linie zwischen der russischen Grenze und Petersburg gegangen war. „Jetzt sind alle Zeichen des Reiseverkehrs verschwunden, und an den Wänden hängen überall Kriegskarten und allgemeine Befehle des Stabes, während die Tische, an denen früher die Reisenden während der Fahrt speisten, jetzt dreimal täglich von Offizieren aller Waffengattungen besetzt werden, die hier rasch ihr Mahl nehmen.“ Dem Berichtsberichterstatter fällt besonders der kollegiale Ton auf, der im Hauptquartier herrscht. Die drei Großfürsten, die ihm angehören, und sogar der Oberbefehlshaber selbst, nehmen ihr Mahl in dem Speisewagen mitten unter den Generälen und Leutnants ein, und man merkt nichts von sozialen oder militärischen Unterschieden. „Das Essen ist einfach, und der Befehl, der das starke Trinken verbietet, gilt für die Stabsoffiziere mit derselben Strenge wie für den Bauern und den Droschkenfischer. Butti, Champagner und Liköre, die dem Herzen der russischen Edelleute immer so teuer waren, sind völlig verschwunden, und der Großfürst erlaubt für seine eigene Tafel kein stärkeres Getränk als einen leichten Weißwein.“